DIE HEIMLICHE HEYRATH. EIN LUSTSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN...

George Colman

Personen.

Lord Ogleby.

Sir John Melvil, dessen Neffe.

Herr Sterling, ein reicher Kaufmann.

Mistriß Heidelberg, dessen Schwester.

Miß Lucie Sterling, } dessen Töchter.
Miß Fanny Sterling, }

Lovewell, Sterlings Buchhalter, mit Fanny heimlich verheyrathet.

Canton, ein Schweizer, des Lords Gesellschafter.

Brosch, des Lords Kammerdiener.

Betty.

Hastings.

Trosty, Sterlings Verwalter.

Actuarius Flauer.

Advokat Travers.

Advokat Truman.

Die Handlung ist auf einem Landgute des Hrn. Sterling.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer mit vier Seiten- und einer Mittelthüre.

Miß Fanny und Betty begegnen einander.

Betty. (hereinlaufend) Miß Fanny! Miß Fanny!

Fanny. Was haſt du, was iſt dir, Betty?

Betty. So wahr ich lebe, Madam! Ihr Mann iſt da —

Fanny. Still, liebe Betty! wenn dich eine Seele im Hauſe hört, ſo bin ich verloren.

Betty. Lieber Himmel! ich bin ſo ſehr erſchrocken, daß mir das Herz auf die Zunge gekommen iſt. — Aber wie geſagt, er iſt hier, der liebe, ſüße —

Fanny. Nimm dich in Acht, Betty!

Betty. Zum Henker! ich glaub, ich bin behext. — Aber wie geſagt, Herr Lovewell iſt eben von London zurückgekommen.

Fanny. Gewiß?

Betty. Ja wohl, gewiß, und abermals gewiß. Ich ſah ihn in ſeinen Stiefeln über den Hof gehn.

Fanny. O! das iſt mir lieb. — Aber ich bitte dich, meine liebe Betty, ſey vorſichtig. Laß dir das Wort Mann nicht wieder entwiſchen.

Betty. Liebste Miß! Sie können sich auf mich verlassen. Es giebt kein treuer Geschöpf auf des lieben Gottes weiter Welt, als ich. — Ich will mich eben nicht rühmen, aber ich bin verschwiegner als das Grab; und wenn Ihr Geheimniß nicht eher erzählt wird, als bis ichs erzähle, so wird es bis an den jüngsten unerzählt bleiben.

Fanny. Ich kenne deine Treue; aber in unsern Umständen können wir nicht vorsichtig genug seyn.

Betty. Sehr wahr, Miß! — Aber ich schwöre Ihnen, es ist mehr Marter als Vergnügen bey einem Geheimniße; besonders wenn man es nicht einmal vier oder fünf von seinen besten Freunden mittheilen darf.

Fanny. Du sollst ja die Marter nur noch kurze Zeit ertragen; dann, hoffe ich, wirst du es der ganzen Welt sagen können. Lovewell muß so bald als möglich mit der Familie sprechen.

Betty. Je eher, je besser, denk' ich: denn wenn Er es nicht sagt, so kommt vielleicht eine kleine Plaudertasche —

Fanny. Betty! du machst mich böse —

Betty. Böse? — Ach! das liebe Püppchen! ich wollt', es wäre schon da.

Fanny. Betty!

Betty. Das weiß ich; ich werd' es wie mein eignes lieben.

Fanny. Zum letztenmale, schweig! Gott! was muß ich von deiner Schwatzhaftigkeit fürchten! —

Betty. Von meiner Schwatzhaftigkeit? nicht das mindeste; aber desto mehr von sich selbst. Unterlassen Sie nur hübsch das Geflüstere, das Liebäugeln, das Nebeneinandersitzen bey Tische, die langen Spaziergänge des Abends. — Denn gewiß und wahrhaftig! wenn ich nicht um das Geheimniß gewußt hätte, ich hätte gleich gesehen, daß Sie wenigstens ein Paar Verliebte wären, wenn nicht Mann und Frau, als —

Fanny. Siehst du nun! schon wieder. Nimm dich doch in Acht.

Betty. Nu, nu — es hört mich ja Niemand! — Mann und Frau — ich will es nicht mehr sagen. — Was ich Ihnen aber da erzähle, ist wirklich wahr; denn alles das —

Lovew. (drinnen) William!

Betty. Ah! ich höre Ihren Mann —

Fanny. Was? —

Betty. Herr Lovewell, wollt' ich sagen — Ich will Sie allein lassen, und Ihr Zimmer in Ordnung bringen. (geht ab.)

Fanny. (allein.) Ja, ich seh' es, ich werde eher keinen Augenblick Ruhe haben, als bis meine Heyrath bekannt gemacht ist. Täglich verfolgen mich neue Bedrängnisse. Der Kummer meines Herzens schlägt meine Lebensgeister nieder, verheeret meine Gesundheit, und [illegible]

alle Freuden des Lebens. Es muß entdeckt werden, es entstehe daraus, was da wolle.

Zweyter Auftritt.

Lovewell. Fanny.

Lovewell. Meine Liebe! — Was ist das? — in Thränen? Du versprachst mir doch die Entscheidung unsers Schicksals mit Geduld zu erwarten. — Um deinetwillen, um meinetwillen tröste dich. Warum willst du unsere Unruhe und Verlegenheit noch vermehren?

Fanny Ach Lovewell, das Unangenehme unserer heimlichen Heyrath wird mir immer empfindlicher. Ich schleiche im Hause als eine Verbrecherinn herum; schwebe unaufhörlich in der Furcht der schimpflichsten Entdeckung.

Lovew. Deinem Vater die Sache auf eine gute Art beyzubringen, ist meine tägliche Beschäftigung. Ich erwarte nur den günstigen Augenblick, um Alles zu unserer, deines Vaters, und der ganzen Familie Zufriedenheit zu enden.

Fanny. Es ende sich, wie es wolle. — Ich will, daß es sich bald ende, sehr bald. Ich will keine Woche länger in dieser Angst leben.

Lovew. Theure Fanny! wie gern möcht' ich dich augenblicklich beruhigen! Du kennst ja aber deines Vaters Gemüthsart. Geld ist die Triebfeder aller seiner Handlungen. Nichts als die Macht und Ansehen kann es ihm

aus dem Sinne bringen, und diese Begierde glaubt er durch Geld befriedigen zu können. Deine Tante Heidelberg verachtet alles, was nicht nach der großen Welt schmeckt. Durch das große Vermögen von ihrem verstorbenen Manne herrscht sie unumschränkt über deinen Vater und die ganze Familie. Erfahren sie nun die Sache plötzlich, so werden sie wahrscheinlich so aufgebracht, daß keine Hoffnung zur Versöhnung übrig bleibt.

Fanny. Aber wenn sie es durch jemand andern als durch uns erfahren, so ist es ja zehnmal schlimmer. Die ganze Familie hat schon unsre Liebe bemerkt; wir sind in der Gewalt eines unvorsichtigen Mädchens. Sprich lieber selbst.

Lovew. Lord Ogleby soll unser Mittler seyn. Meine Verwandtschaft mit ihm, und daß er mich zu deinem Vatter gebracht, war, wie du weißt, das erste Glied der Kette, die beyde Familien vereinigen wird. Ich will mich dem Lord entdecken. Er ist der einzige, der deinen Vater und deine Tante besänftigen kann. Noch diesen Abend, und vielleicht schon in einer Stunde wird er mit Sir John hier eintreffen. Ich bitte dich also, beruhige dich indessen.

Fanny. So gut ich kann: Ich höre jemand, wir wollen nicht länger beysammen bleiben. (Sie geht, indem tritt Herr Sterling herein.)

Sterl. Nun, was giebts hier?

Fanny. (bestürzt) Herr Lovewell ist zurückgekommen. (sie geht)

Sterl. Wo gehst du hin?

Fanny. Zu meiner Schwester.

Dritter Auftritt.

Sterling. Lovewell.

Sterl. Was zum Henker hat das närrsche Mädchen immer in dem Winkel zu suchen? Nu, nu, wenn nur erst ihre älteste Schwester mit John Melvil verheyrathet ist, so will ich auch bald genug einen guten Mann für Fanny finden.

Lov. Wollte der Himmel, Sie gäben ihr einen, denn ich Ihnen vorschlagen wollte.

Sterl. Etwa sich selbst? he?

Lov. Wenn es Ihnen gefällig wäre —

Sterl. Ist mir nicht gefällig.

Lov. Und ich schmeichle mir, ein solcher Vorschlag würde der Miß Fanny nicht unangenehm seyn.

Sterl. Was? du wolltest Fanny heyrathen? Nein, Lovewell, daraus wird nichts. Du bist ein guter Junge; ich halte viel auf dich, aber mein Schwiegersohn zu werden — den Appetit laß dir nur vergehen. Es fehlt dir am Wesentlichsten, Bursche, am Gelde.

Lov. Es ist wahr, mein Vermögen ist nicht groß genug, um in der Welt zu glänzen, aber es ist hinreichend, uns vor Mangel zu schützen;

über-

überdieß hoffe ich es durch Fleiß zu vermehren. Wenn man nur Liebe, Ehre —

Sterl. Aber das Wesentliche nicht hat! — Hör' Lovewell, setz' nur eine kleine Null zur Totalsumme deines Vermögens, das ist das beste, wodurch du dich empfehlen kannst. Du weißt, ich bin dir gut; will alles Thun, um dir zu dienen — dir meine Freundschaft zu beweisen —

Lov. Der größte Beweis Ihrer Freundschaft ist, wenn Sie mir Miß Fanny —

Sterl. Pah, pah! das ist ganz etwas anders. Wo vom Gelde die Rede ist, da hört die Freundschaft auf. Ich mag nichts mehr davon hören. — Versprich mir den Augenblick, daß ich nichts mehr davon hören soll.

Lov. Ich besorge, es nicht halten zu können, wenn ich es Ihnen verspräche.

Sterl. Nicht halten zu können? Du willst sie doch wohl nicht ohne meine Einwilligung heyrathen? he.

Lov. (bestürzt) Sie heyrathen, Sir?

Sterl. Ja, sie heyrathen, Sir! Ich weiß wohl daß ein paar glühende Worte von einem jungen Stutzer bey einem einfältigen Mädchen mehr vermögen, als zwanzig ernstliche Lektionen von Vater, Mutter, Onkel und Tante — zumal in solcher Sache, nach der sich die Mädchen so sehnen. Aber ich will nimmermehr glauben, daß du so niederträchtig, so gottlos seyn wirst, meine Toch-

ter zu verführen, und ein solcher Stöhrenfried in meiner Familie zu werden! Du mußt mir auf der Stelle dein Wort geben, sie nicht ohne meinen Willen zu heyrathen.

Lov. Ich — was das anbelangt — so bitte ich Sie — verschonen Sie mich —

Sterl. Nichts, nichts — du mußt mir durchaus versprechen, daß du in dieser Sache ohne meinen Willen nicht weiter gehen willst.

Lov. Das verspreche ich Ihnen, Herr Sterling — weiter will ich nicht gehen.

Sterl. Gut, das ist genug. — Fürs übrige will ich wohl sorgen. — Nu, was giebts neues in der Stadt? was ist auf der Börse vorgefallen? wie stehen die Actien?

Lov. Sie sind den Morgen um ein und ein halb gefallen.

Sterl. Thut nichts. Ein paar gute Nachrichten aus Amerika, und sie werden schon wieder steigen. Aber was macht Lord Ogleby und John Melvil? Wann können wir sie erwarten?

Lov. Sehr bald; hier sind Briefe von beyden.

Sterl. Laß sehen, laß sehn! — Zum Henker! wie ist des Lords Brief parfumirt? er benimmt mir den Athem. (er bricht ihn auf) Und französisch Papier dazu, mit einem Rande von Blumen und Kränzen. Es glänzt, daß es die Augen blendet. —

„Mein lieber Herr Sterling!" Hilf Himmel! Se. Herrlichkeit schreiben schlechter als ein Schul-

knabe. — Aber was ist das? — „ Bey Ihnen „ auf den Abend " — „ die Advocaten Morgen „ früh " — Auf den Abend! das ist geschwind! — Wo ist meine Schwester Heidelberg? — Sie möchten mir über den Hals kommen. John! Harry! Tom! — Gieb acht, wie ich den Lord und Sir John bewirthen will! Wir wollen den Hofschranzen zeigen, wie wir Bürger leben! Sie sollen Gold essen und Gold trinken. — Koch! Kellermeister! — Geburt, Erziehung, Titel! — was ist das? Geld, Geld, das ist der Stoff, woraus man hier zu Lande den großen Mann macht.

Lov. (seufzend) Leider.

Sterl. Was nutzt dir all der Unsinn von Liebe und Heyrath? — du bist noch nicht reich genug, an ein Weib zu denken. Ein Mann von Geschäften muß an nichts als an seine Geschäfte denken — Harry! Tom! — wo stecken denn die Kerls? — Schaff' dir Geld, die Frau kommt von selbst. — He, Lovewell! ein englischer Kauffmann, ist der respektabelste Mann auf der Welt! — Kellermeister! Zum Henker, Bursche! ein englischer Kaufmann kann seine Tochter an einen Nabob verheyrathen. John! Harry! Tom! wo sind denn alle die Schlingels? (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lovewell.

Gerade, wie ich es vermuthete! Ganz abgeneigt gegen meine Sache: Was ist zu thun? — Wie, wenn ich John Melvil ersuchte, sich der Sache anzunehmen! Er könnte es dem Lord mit besserer Manier beybringen, als ich. — Ja, das will ich thun. Arme Fanny! es schmerzt mich dich so unruhig zu sehn! — sie soll — sie muß beruhigt werden. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Miß Fanny. Miß Lucie, aus ihrem Zimmer kommend.

Lucie. Nein, nein, Schwesterchen! das ist offenbare Heucheley, das überredest du mich nimmermehr, daß du mich nicht ausserordentlich beneidest. Aber das ist ganz natürlich, und ich bin deswegen gar nicht böse auf dich.

Fanny. Das hast du auch in der That nicht Ursache, Schwester.

Lucie. Du behauptest also im Ernst, daß du mich nicht beneidest?

Fanny. Nicht im geringsten.

Lucie. Und du wünschest nicht im geringsten an meiner Stelle zu seyn?

Fanny. Nein, fürwahr nicht. Warum sollte ich das?

Lucie. Warum solltest du das? — Wie! — Hochzeit! Glück! Ehre! — doch, ich vergaß, daß das allerliebste Geschöpf Herr Lovewell wieder zu Hause ist! Deinem treuen Liebhaber wirst du freylich um die ganze Welt nicht ungetreu werden.

Fanny Lovewell, immer Lovewell! — was willst du doch mit deinem Lovewell, Schwester?

Lucie. Kleines, wunderliches Herzchen! O mein liebes, ernsthaftes, romantisches Schwesterchen! — du wahrer Philosoph im Reifrocke! — Ach! gebt mir Liebe und eine Hütte! — nicht wahr, Fanny? — Ach! gebt mir Gleichgültigkeit und eine Kutsche mit Sechsen.

Fanny. Warum denn nicht die Kutsche mit Sechsen ohne Gleichgültigkeit? — Aber wann wird denn deine glückliche Hochzeit gefeyert?

Lucie. In ein paar Tagen, glaube ich. — O meine liebe Schwester! — (beyseite) Ich muß sie ein wenig kränken. — Ich werde an meinen Hochzeittage wie eine kleine Königinn geputzt seyn. Morgen bekomm ich ein Bouquet, das besteht aus Diamanten, Rubinen, Smaragden, Topasen, Amelysten — Juwelen von allen Farben, grün, roth, gelb, blau, gemischt — so etwas hast du in deinem Leben nicht gesehen. Der Jubelirer sagt: keine einzige Hofdame könne sich mit so viel Diamanten putzen, als ich.

Fanny. Alle Stadtdamen werden dich beneiden.

Lucie. Schade für deine Stadt! An den Hof muß ich, an den Hof! O wenn ich nur an den Hof denke, so hüpft mir das Herz. Eine goldne Karosse — Ein Gespann Schecken — Eine bordierte Liverey — und dann ein Geflüster im ganzen Zirkel: Wer ist die junge Dame? — Wer ist sie? — Lady Melvil, Madame! — Lady Melvil! — Die Ohren gellen mir bey dem süßen Klange. Und dann über Tische, anstatt daß mein Vater immer fragt, was giebts Neues auf der Börse? — rufe ich: Nun Sir John, was macht Lord Arthur? Oder, ich sage zu einer vornehmen Dame: Waren Ew. Gnaden gestern Abend bey der Herzoginn Rubbers? in dem gedränge habe ich Sie wahrhaftig nicht gesehen. Vergangne Mittwoch war fast keine Seele in der Komödie. Ich seh sie doch Morgen in der Oper? — O die allerliebste große Welt! Ich bin für die große Welt gebohren.

Fanny. Und mitten in dem Glücke hast du kein Mitleid mit mir, mit uns armen Sterblichen, in der kleinen Welt.

Lucie. (affektirt) Mit dir? — Du hast kein Mitleid nöthig. Du würdest gewiß nicht mit mir tauschen, denn du steckst ja über Kopf und Ohren in der Liebe gegen deinen Lovewell. Wenn aus euch ein Paar wird, woran ich gar nicht zweifle, und ihr mir unter andern Bürgern auf einem Spaziergange begegnet, so werde ich euch recht

höflich

höflich danken. Ich werde immer einige Achtung gegen meine Verwandtſchaft bezeigen, und dir vorzüglich werde ich meine Gunſt nicht entziehen.

Fanny. Du biſt ſehr gütig, Schweſter.

Sechster Auftritt.

Miſtriß Heidelberg. hernach Troſty. Vorige.

M. Heidelb. Ach, mein Liebchen! ich freue mich, daß du nicht im Negligee biſt! Lord Ogleby und Sir John Melvil werden bald hier ſeyn.

Lucie. Bald hier ſeyn?

M. Heidelb. Auf den Abend — vielleicht ſchon in ein paar Stunden. Himmel! ich habe ſo viel zu thun, kaum werde ich ſo viel Zeit haben, mein italieniſches taftnes Kleid anzuziehen. — Troſty, Troſty! — wo iſt der Schlingel vom Verwalter?

Troſty. Hier, Madam.

M. Heidelb. Ach Troſty, wißt ihr ſchon, daß wir heut Abend Leute vom Stande erwarten?

Troſty. Ja Madam.

M. Heidelb. Gut. — Seyd ihr ſicher, daß alles zur Ehre der Familie in niedlichſter Ordnung rangirt iſt? —

Troſty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Gut. — Merkt euch, was ich ſagen werde.

Troſty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Se. Herrlichkeit schlafen in dem chinesischen Zimmer — hört ihr?

Trosty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Gut. — Und Sir John Melvil in dem blau damastnen. —

Trosty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Und des Lords Gesellschafter der Schweitzer Herr, gegen über. —

Trosty. Aber Herr Lovewell ist ja wieder da, und Sie wissen ja, Madam, daß das seine Stube ist.

M. Heidelb. Gut, gut. — Lovewell mag sich behelfen — oder im Wirthshause schlafen. Nun, hört noch, Trosty —

Trosty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Bringt den großen Speisesaal so bald als möglich in Ordnung. — Nehmt die Ueberzüge vom Sopha und den Stühlen — zieht die Fenstervorhänge auf — und setzt die chinesischen Figuren gleich auf den Tisch.

Trosty. Ja, Madam.

M. Heidelb. Nun so geht, geschwind, lauft, Trosty!

Trosty. Madam!

M. Heidelb. Wo ist mein Bruder?

Trosty. Er spricht mit dem Kellermeister.

M. Heidelb. Gut. — Lauft itzt geschwind. (Trosty geht ab) Was Fanny! bist du da? — Ich

betheure und verſichere, ich habe dich nicht geſehn. Lieber Himmel, was fehlt dir, Kind?

Fanny. Mir? nichts liebe Tante.

M. Heidelb. Dein Geſicht iſt ja ſo bleich, ſchwarz und gelb — funfzigerley Farben, auf meine Ehre! Und was das für ein Anzug iſt. — Geh den Augenblick und zieh dich an, daß du dich vor Leuten von Stande kannſt ſehen laſſen. Geh Kind, geh! (Fanny geht ab) Wahrhaftig ſie geht mit thränenden Augen fort. — Ich betheure und verſichere, das Mädchen wird lächerlich mit ihrer Liebe. — Dem Dinge müſſen wir abhelfen, oder ſie wird ſonſt noch zur Närrin.

Lucie. (affektirt) Das arme Kind, es kann ja nichts dafür.

M. Heidelb. Nun auf unſer voriges Geſpräch zu kommen —

Lucie. Sagen Sie was Sie wollen, Tante. Sir John iſt ein ſehr kalter Liebhaber. Ich habe von Flammen und Pfeilen gehört, aber Sir Johns Liebe iſt lauter Eis und Schnee.

M. Heidelb Pfui, mein Kind! Ich betheure und verſichre, daß ich mich in deinem Namen ſchäme. Das ſchmeckt ſo ſehr nach den Grillen deiner armen Schweſter. Was du für Kaltſinn und Gleichgültigkeit hältſt, iſt die höchſte Artigkeit, das getreuſte Gemälde der Lebensart vornehmer Leute.

Luc. Kurz um, Tante, er bezeigt meiner Schweſter ungleich mehr Achtung, als mir.

M. Heidelb. Himmel, kannst du denken, daß ein Mann von Welt keinen Unterschied zwischen dem artigen und dem gemeinen Theile der Familie zu machen wisse? — zwischen dir und deiner Schwester? oder zwischen mir und meinem Bruder? Ich betheure und versichre — alles kommt in der Welt auf Artigkeit und Lebensart an, und niemand versteht sich auf Artigkeit, Lebensart und große Welt besser, als ich.

Luc. Nach meiner Meynung hat der alte Lord zehnmal mehr Lebensart, als Sir John. Er ist voll Achtung gegen die Damen, und lächelt, und schmunzelt, und schielt, und liebäugelt. — Jede Runzel in seinem alten Todtengesichte druckt auf eine komische Art Zärtlichkeit aus.

Achter Auftritt.

Herr Sterling. Vorige.

Sterl. Nun Schwester, unsre Gäste werden bald da seyn. Dir überlaß ich die Küche. Für den Keller will ich sorgen. Ich will Ihnen ein Glas Champagner vorsetzen, wie sie ihn gewiß in ihrem Leben nicht getrunken haben — Ha, ha, ha! selbst an eines Herzogs Tafel nicht.

M. Heidelb. Vor allen Dingen, Bruder, gieb Acht, daß du dich artig und fein aufführst. Ich betheure und versichre, mir wird immer angst und bange, wenn du mit Leuten aus der grossen Welt in Gesellschaft bist. Nimm dich in Acht, daß du

nicht

nicht gleich nach Tiſche einſchläfſt, wie es deine Mode iſt. Nimm eine gute Portion Schnupftobak, daß wird dich munter erhalten; und wiehere nicht wie ein Pferd, wenn du lachen willſt; das iſt gar zu pöbelhaft.

H. Sterl. Ha, ha, ha! Kehr dich an nichts, Schweſter! Wer iſt das?

M. Heidelb. Ich betheure und verſichre das iſt der Schweitzer Musje, der ſich bey Sr. Herrlichkeit aufhält.

Neunter Auftritt.

Canton. Vorige.

Sterl. Ach Monſiö! Ihr Diener, Bin von Herzen erfreut, Monſiö zu ſehn.

Cant. Bien obligé, Monſieur Sterling. Tiener Matam! Tiener Matmoſell.

M. Heidelb. Ihre vielfache Dienerin, Monſiö Canton.

Cant. Je vous baiſe les mains, Matam.

Sterl. Nun Monſiö, wie befindet ſich Ihre gute Familie? Werd ich bald das Vergnügen haben, Milord und Sir John in meinem Kaſten zu ſehn?

Cant. Monſiö Sterling, Milor und Sir John werden ſeyn ihr, in das Viertel von ein Stund.

Sterl. Das iſt mir lieb.

M. Heidelb. Ich bin prodigiös erfreut darüber. Fürchtete ſchon, weil es ſo ſpät war, ſie möchten zu Schaden gekommen ſeyn. Iſt Monſiö Can-

ton auch gefällig, auf die Reise was zu sich zu nehmen?

Cant. Bien obligé, Matam.

M. Heidelb. Soll ich Ihnen denn die Apartementer zeigen?

Cant. Sie thun mir groß honneur, Matam.

M. Heidelb. So kommen Sie. (zu Lucien) Komm Kind! (gehn ab)

Sterl. Blitz, es ist schon finster! Es wird diesen Abend zu spät werden, den Garten rund zu gehn! Hm! So sollen sie mir doch bey meinem schönen Kanäle noch ein Pfeifchen rauchen. Das sollen sie wenigstens.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Brosch. Hannah.

(Ein Vorzimmer vor dem Schlafzimmer des Lord. Ein Tisch mit Chocolade und einem Arzneykästchen.)

Brosch. Sie soll noch hier bleiben, mein Engelchen; ich will's haben.

Hann. Ach lieber Herr, sprechen Sie nicht so — ich kann wahrhaftig nicht bleiben.

Brosch. Nehm sie doch ein Schlückchen, auf bessere Bekanntschaft.

Hann. Ich trinke selten Chokolade; und's bekömmt einem auch nicht, wenn man solche Angst dabey aussteht. Kömmt Mylord heraus, oder der Schweitzer Muschö siehts, oder Madam Heidelberg erfährts, so bin ich für Schrecken des Todes. Ich habe auch diesen Morgen schon Thee getrunken — Herr Je! da ist Mylord.

Brosch. Mach sie sich nicht selber Angst, Kind. Wenn Mylord was haben will, so klingelt er, und dann geh ich über kurz oder lang zu ihm, wie mirs grade gefällt.

Hann. Wenn er nun aber nicht klingelte, und käme so —

Brosch. So wollen wirs ihm verzeihen. Aber das hat nichts zu sagen.

Hann. Er ist ja schon angezogen.

Brosch. Aeußerlich, aber innerlich noch nicht. Der Schlüssel (zieht eine Flasche aus dem Kästchen) schließt ihn ein, bis es mir gefällt, ihn heraus zu lassen.

Hann. Lieber Himmel! das riecht ja wie lauter Apotheke.

Brosch. Kömmt auch daher; aber dieß braucht er so nothwendig, sich sehen zu lassen, als die Brille zum Lesen. (trinkt) Vapeurs, Alter, Husten, und einige Folgen seiner Jugendsünden haben ihn so weit gebracht, daß er gepolstert, ge-

balsamt, und gewindelt werden muß, eh man ihn produciren kann.

Hann. (trinkt) Das ist ja erstaunlich! (trinkt) Mylord ist also ganz im Verfall?

Brosch. Ja, er ist ein bloßes Gerippe, ein wahrer Leichnam, bevor er durch dieß Magazin renovirt und erfrischt ist. Wird aber sein Magen und sein Kopf durch stärkende Pillen, und erfrischende Tropfen warm, so tanzt Eitelkeit in seinem Herzen, und er spielt den Liebhaber, den Freydenker und den Stutzer.

Hann. (trinkt) Der arme Herr! (erschrocken) Aber wenn nun der Schweizer Muschö kömmt —

Brosch. Das wird' ihm der Herr Engländer sehr übel nehmen. Kein Fremder darf in mein Kabinet dringen. (trinkt) Zudem hat Monsieur Canton wohl was anders zu thun; er muß aus einem Dutzend Zeitungen das Beste für Mylords Dejunee aufsuchen Ha, ha, ha! Trink! nur in Ruhe, Kind. Mylords Chocolade ist vortrefflich, er trinkt keinen Tropfen anders, als italienische.

Hann. (trinkt) Es ist auch noch was rares, (trinkt) und riecht so schön! Liebster Welt, als ob man vor meiner jungen Herrschaft Nachtisch stünde.

Brosch. Sie hat einen vortrefflichen Geschmack; ich muß bitten, nehmen Sie doch ein paar Kuchen für sich selbst und laß sie mich dafür den Duft ihrer Lippen anproben. Ein bischen Gegengunst

wird uns beyden das Landleben und die Einsamkeit hoffentlich angenehm machen. Wahrhaftig, Ihre junge Herrschaften sind hübsche Mädchen. (trinkt) Doch denk ich, meiner Seele! wie der alte Lord; die jüngste, wär mir als Frau lieber. (trinkt)

Han. Miß Fanny ist immer gnädig und gutherzig.

Brosch. Die älteste ist vielleicht etwas aufgeblasen —

Hann. Aufgeblasner und stolzer als ein Heydengott. Aber das sag' ich Ihnen ganz im Vertrauen, Sie wissen wohl, man mag seiner Herrschaft nicht gern an der Heyrath schaden. (trinkt)

Brosch. Natürlich; aber das schadet ihr auch bey uns nicht; wir sehn nicht aufs Gemüth; uns fehlt Geld, Hannah, und haben wir das, so können wir in andern Stücken viel nachsehen. Ha, ha, ha! (Lord klingelt)

Hann. Herr Je, da ist jemand. — Es ist Mylord! Ihre Dienerin, Herr Brosch. Ich will das Theezeug hier neben an bey Sir John in Ordnung bringen.

Brosch. Das thu sie; aber nicht, weil geklingelt ist. Ich gehe in einer halben Stunde noch nicht. — Wollen wir diesen Nachmittag Thee mit einander trinken?

Hann. Um alles in der Welt nicht, Herr Brosch; ich will wohl hier seyn, und alles in Ordnung bringen, aber Thee darf ich wahrhaftig nicht trinken. Ihre Dienerin. (geht ab) (Lord klingelt)

Brosch. Es ist unmöglich, acht Tag auf dem Lande zu seyn, wenn man nicht ein bischen mit den Kammerkätzchen kost. Dieß ist das hübschste Mädchen im ganzen Hause, die jüngste Tochter des alten Bürgers ausgenommen, und die Zeit ist mir zu kurz, auf die anzulegen. (Lord klingelt) Und nun will ich zu Mylord gehn; habe ja nichts anders zu thun.

Zweyter Auftritt.

Brosch. Canton mit Zeitungen.

Cant Monsiö, Brosch, Maitre Brosch! Milor angezog?

Brosch. Er hat eben geklingelt, ich will zu ihm. (geht langsam ab)

Cant. Depechez vous donc. (setzt die Brille auf) Ick wolt, der Teif ätt dies Papier; Ick verkäs, as ick läs: Klein Seitung stos aus mein Kopp der Cronikel, Cronikel stos aus, der kroß Seitung, und so l'un après l'autre! Ick muß suk ein Nouvelle vor Milor, sonst er seyn enragé. Vojons! (liest) Da sey nix als Ruf und Wiederruf.

Lord. (hinter der Scene) Canton! He, he! (er hustet) Canton.

Cant. Ick komm, Milor! Was soll thun? Ich weiß nix neu, Sie will mak kroß Tintamarre.

Dritter Auftritt.

Lord. Vorige.

Lord. (kömmt herein auf Brosch gestützt.) Canton, Canton! wo seyd ihr?

Cant. Hier, Milor, demande pardon, Milor hab' noch nit les aus, die Seitung.

Lord Teufel hohl euer Pardon und eure Zeitung! Ich brauch euch hier.

Cant. Denn ick komm. (reunt hinzu. Ogleby stützt sich auch auf ihn und kömmt hervor)

Lord. Ihr Schweizer seyd ein sonderbar Gemisch, sprecht und seyd gradezu wie Franzosen, und schleicht als Holländer.

Cant. Is war, Milor; wir kön nit elf.

Lord. (schreit) O Diavolo.

Cant. Ick off, Milor fehlen nix.

Lord. (setzt sich) Ja wohl, fehlt mir, Milor. Der gemeine Kerl, der Sterling, mit seiner bürgerlichen Höflichkeit, zwang mich gestern Nacht mit Gewalt, in seinen Graben hinunter zu steigen. Ich mußte durchaus die leimfarbigte Pfütze sehn, die er seinen Kanal nennt; und da haben mir Thau und Ostwind alle Glieder meines Leibes gelähmt. (Brosch präsentirt Chocolade)

Cant. Ein Bis veritable Eau d'arquebusade wird wieder maken rekt.

Lord. Weg mit der Chocolade. Brosch, die Tropfen für den Schlagfluß.

Brosch. Hier Mylord.

Lord. Quelle Nouvelle avez vous, Canton.

Cant. Kroß Papier, nix neu.

Lord. Gar nichts, ihr dummer Kerl?

Cant. Ja Milor, ick ab ihr ein kleiner Avertiſſement; wird keb mehr Plaiſir, als all der Lük, die nix helf. La voilà! (ſetzt die Brülle auf.

Lord. Lies es, Canton, aber mit Nachdruck und Verſtand.

Cant. Soll keſchen, Milor. „Das könicklicke Perlwaſſer nimmt ab, alle Izblattern, oder Rote der Aut, ſo wie auck Runſeln—Eh bien, Milor!

Lord. Eh bien, Monſieur — wolt ihrs kaufen?

Cant. Vor Sie, Milor.

Lord. Für mich, Narr! Warum?

Cant. Milor!

Lord. Brauch ich Schminkwaſſer.

Cant. Milor!

Lord. Sieh mich an! — Brauch ich zu künſteln?

Cant. (ſetzt die Brülle auf) En verité, non. Schön und brillant. Mais it dakt, ein wenik zu Freſervation.

Lord. Ihr dachtet wie ein Narr, Monſieur, wie gewöhnlich. Die Magentropfen, Broſch. — Was hältſt du von der Familie, mit der wir in Verbindung kommen? He!

Broſch. Hinein heyrathen läßt ſichs gut? aber nicht gut darinn leben.

Lord. Recht Brosch; das hieße den Mohren weiß waschen wollen. Sterling ist kleinstädtisch und bleibt kleinstädtisch. Das gute Weib, seine Schwester ist so dienstfertig, und so närrisch mit ihren Komplimenten, daß ich mich von ihrem Willkommen noch nicht erholt habe. Ich dachte, ich sollt ersticken. Die Töchter gehn noch an. Wo ist mein Flußtobak? (Brosch giebt ihm eine Dose.)

Cant. So denken sie von Milor, ma foy, sie sehn niemand anders an.

Lord. Wirklich? Es kam mir selbst so vor. Mein Spiegel! — die jüngste ist ein Leckerbissen. (nimmt Toback.)

Cant. Oh, oui, Milor, Lekerbis! — Waraftig, sie mak zärtlik Blick zu Milor.

Lord. Sie nahm mich aufs Korn. — Die ältste, meines Neffen Braut, wird ein gar herrlich Weib werden. Sie hat alles das Pöbelhafte von ihrem Vater und von ihrer Tante, mit einer glücklichen Mixtur Unverschämtheit von ihrer seeligen Mutter der Amazone. Brosch, ein bischen Krausemünze! Wie gut ist es überhaupt für die jungen Mädchen, daß die vornehmen Leute beym Heyrathskontrakte alles übersehen, nur das Geld nicht.

Cant. C'est bien heureux, & commode aussi.

Lord. Brosch, hol mir die Brochüre, die vor meinem Bett liegt. Canton, wartet ihr im Vorzimmer, und laßt niemand herein, bis ich rufe!

Cant. Bien vous faſſe, Milor. (geht ab. Broſch bringt ein kleines Heft.)

Lord. Und nun Broſch, laß mich ein bischen ſtudiren. (Broſch geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lord.

(Huſtet.) Was ſoll ich mit dem verdammten Kathare bey den Mädchen hier anfangen? Das iſt der erſchrecklichſte Feind der Galanterie und Zärtlichkeit. He, Courage, Lord! du biſt doch trotz alledem noch immer ein ganz ander Geſchöpf, als die mehreſten jungen Burſche. (ſingt und tanzt) Für wahr, es geht! — Bravo, Lord! die Mädchen haben mich ganz begeiſtert. Wenn ſie Spaß verſtehn, — me voila pret! (ſingt und tanzt.) — O! das war ein häßlicher Stich! — es iſt wieder vorbey. Ich habe wohl heut ein bischen zuviel Lilienfarbe in meinem Geſichte; ein ſchwaches Roſenroth würde mir eine gewiſſe Zärtlichkeit geben. (Er macht ein Schächtelchen auf, und ſchminkt ſich, indem wird gepocht.) Wer iſt denn da? kann ich doch keinen Augenblick ungeſtört bleiben!

Cant. (hinter der Scene.)

Mylord, Milor Monſiör Störling will pajer. ſein Devoir in Euer Errlikeit Chambre.

Broſch. (hinter der Scene.)

Mylord, Hr. Sterling iſt da, er wollte gern die Ehre haben, Ihnen ſein Morgenkompli-

Lord. (für sich.) Der Narr! (laut) Es soll mir eine große Ehre seyn! (für sich) Ich woll't, er läge in seinem stinkenden Kanale.

Fünfter Auftritt.

Sterling. Lovewell. Canton.

Lord. O mein lieber Herr Sterling, Sie erzeigen mir allzuviel Ehre!

Sterl. Ich hoffe, Mylord, daß Ew. Herrlichkeit doch recht wohl geruht haben? Ich glaube, es giebt in ganz Europa keine schönere Betten, als meine.

Lord. Ihre Betten sind wie alles bey Ihnen, ganz unvergleichlich. Man schläft nicht allein vortreflich darinnen, sondern sie stärken einen auch recht.

Sterl. Was meinen Sie, Millord, wenn wir noch einen Spaziergang in den Garten machten? Sie müssen meine Kaskade auch bey Tage sehn, und meine Gänge, meine Grotten, meine Brücken, und meine holländischen Tulpen. — Alles das haben Sie nur in der Dämmerung gesehn, Milord. — Ich fühle den Thau noch in der großen Fußzehe — aber es ist meine Schuld; ich zog aufgeschnittene Schuh an, um desto fixer mit Ihnen herumlaufen zu können — vielleicht lieg ich Morgen dafür zu Bette.

Lord. Das gebe der Himmel. (für sich.)

Sterl. Was sagen Sie, Milord?

Lord. Ich sage, daß ich hofte, die jungen Lady's beym Frühstück zu seyn. Meiner Meynung nach sind das die schönsten Tulpen in diesem Theile der Welt. Ha, ha, ha!

Cant. Braviſſimo, Milor — ha, ha, ha!

Sterl. Sie werden die Ehre haben, Ihnen im Garten aufzuwarten. Wir wollen ihrentwegen nicht um unsern Spaziergang kommen. Wir wollen eine kleine Tour vor dem Frühstücke machen; eine etwas größere vor Tiſche, und auf den Abend die grand tour, wie ich es nenne. Ha, ha, ha!

Lord. Nicht einen Schritt, hoffe ich, Herr Sterling. Vergeſſen Sie Ihr Podagra nicht, guter Freund! — Sie müſſen ſicher vor lauter Höflichkeit die Gicht bekommen. Ha, ha!

Cant. (lacht herzlich.) Ha, ha, ha! C'eſt admirable, en vérité!

Sterl. Wenn der junge Menſch, ſeiner Schuldigkeit gemäß, ſo über meine Späßchen lachte, als Monſiö über die Ihrigen, Milord; wir wären lauter Leben und Freude.

Lord. Ihr ſolltet meinem Vetter Lektion geben, Canton — Euer Lachen iſt ſo geſellig, und immer a tempo.

Cant. Wie Ew. Errlikeit Einfäll.

Lord. C'eſt bien dit, Canton. Aber hier tritt mein Neffe auf den Schauplatz.

Sechſter Auftritt.

Sir John Melvil. Vorige.

Lord. Nun, Sir John, wie gehts auf dem Eilande der Liebe? haſt du heute ſchon brav geſeufzt und gegirrt?

S. John. Ich freue mich, Milord, Sie heute morgen ſo aufgeräumt zu ſehn!

Lord. Und mir iſts leid, dich ſo unaufgeräumt zu ſehen! Herr Sterling, was ſolche junge Burſche für elende Geſchöpfe ſind! Sie ſpielen die Verliebten mit einem Geſichte, als ob ſie Todte begraben wollten. Zwar oft heißt heyrathen nichts anders, als das Leben begraben. Nicht wahr, Herr Sterling?

Sterl. Nicht, wenn man Geld hat, um zu leben, Milord — ha, ha, ha!

Cant. Monſiö Störling denk toujour an der Geld.

S. John. (zu Lovewell) Komm mit mir in den Garten, Lovewell, ich habe dir etwas wichtiges zu vertrauen.

Lovew. Recht gern. (laut.) Wenn es Mylord und Herrn Sterling gefällig iſt, ſo wollen wir es den Damen ſagen, daß ſie Sie im Garten erwarten ſollen. (gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Lord. Sterling, Canton.

Sterl. Meine Mädels sind schon fix und fertig, Ich lasse sie früh aufstehen, und zeitig zu Bett gehen; sie sollen ihren Männern eine gute Constitution und ein gut Vermögen zubringen, wenn sie auch sonst nichts haben.

Lord. Vortrefliche Eigenschaften, Hr. Sterling.

Sterl. Ja wahrlich, vortrefliche Eigenschaften. Ja, Mylord, hätten Sie sich in Ihrer Jugend nicht den Zügel so sehr schiessen lassen, Sie wären kein solcher Krüppel auf Ihre alten Tage.

Lord. Wie fein Sie scherzen können.

Sterl. Da ist Monsiö, ich glaube, er ist beynahe so alt, als Ew. Herrlichkeit. Aber da er in seinem Lande nicht viel zu essen, und nicht viel Geld zum Verschwenden hat, so wette ich, daß er drey Ihres gleichen aushält. — Essen und Trinken bringt uns alle in die Grube.

Lord. Sehr witzig, sehr witzig! (für sich) die bürgerliche Canaille.

Cant. Milor, so alt als ick? — Er is Kind gegen mick — sieht viel junger aus, as ick pauvre Diable.

Sterl. Ha, ha, ha! bleiben Sie dabey, Monsiö — Immer nach dem Maule gesprochen, so kommen Sie in jedem Lande fort. Ha, ha, ha! Mylord, ich will im Garten auf Sie war-

ten; es ist bald Zeit zum Frühstücke. Ich will nur meinen Hut und Stock hohlen, dann wollen wir einen kleinen Spaziergang machen, und hernach ein kleines warmes Früstück zu uns nehmen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Lord. Canton.

Lord. Ein warmes Frühstück im Julius — Ich schwitze, wenn ich nur daran denke, was das für ein sonderbarer Kerl ist.

Cant. C'est un barbare.

Lord. Es ist ein bürgerliches Vieh! — Wäre nicht so viel Geld in der Familie, oder könnt' ich es entbehren, ich jagte ihn mit sammt seinem warmen Frühstück zum Henker. — Allons Monsieur. (gehn ab)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verändert sich in einen Garten.)

Sir John Melvil. Lovewell.

S. John. Ich kenne Ihre Rechtschaffenheit, Lovewell, und schmeichle mir, daß Sie mir mit Vergnügen einen Dienst leisten werden.

Lov. Sie können sich auf mich verlassen.

S. John. So wissen Sie denn, daß trotz allen Zubereitungen aus meiner Heyrath mit Miß Lucien nichts wird.

Lov. Wie?

S. John. Wir werden kein Paar,

Lov. Kein Paar?

S. John. Nein.

Lov. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! — wer ſollt es verhindern?

S. John. Ich.

Lov. Sie? warum das?

S. John. Sie gefällt mir nicht.

Lov. Sehr gründliche Urſache.

S. John. Ich habe dieſe Heyrath mehr aus Eigennutz, als aus Liebe betrieben. Ein Mädchen war mir ſo lieb als das andere. Ernſthafte vernünftige Liebe hielt ich für eine Chimäre, und die Heyrath für eine Mode. Aber ich, der ich ſo ein groſſer Mameluke in der Liebe war, bin itzt einer von ihren getreuſten Fahnenträgern. Kurz, meine Kälte gegen Miß Lucie rührt von einer heftigen Liebe gegen eine andere her.

Lov. Gegen eine andere? Nun, das wird ſchön werden! und wer iſt denn dieſe andere?

S. John. Wer ſie iſt? Wer kann es anders ſeyn, als die zärtliche, liebenswürdige, reizende Fanny?

Lov. Fanny? — wie? Fanny?

S. John. Ja, Fanny, Fanny. Iſt ſie nicht ein Engel? — Aber Sie ſcheinen mir ja ſo beſtürzt!

Lov. Ja, Sir John, der Zufall macht mir unendlichen Kummer.

S. John. Wie ſo? — iſt ſie nicht ein Engel? —

Lov. Bedenken Sie nur die Folgen! wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo unterdrücken Sie dieſe Gedanken.

S. John. Nimmermehr, Lovewell, nimmermehr.

Lov. Sie wiſſen, die Notarien werden alle Augenblicke erwartet — die Präliminarien zwiſchen Lord Ogleby und Hrn. Sterling ſind ſchon geſchloſſen —

S. John. Alles wahr! Aber hat man nicht Beyſpiele genug von ähnlichen Veränderungen? — Stille! da kömmt die Geſellſchaft; hernach, mehr davon.

Zehnter Auftritt.

Lord. Miſtriß Heidelberg. Lucie. Fanny. Sterling. Melvil. Lovewell.

Lord. Wahrhaftig, große Verbeſſerungen, Herr Sterling: wunderbare Verbeſſerungen die vier Jahrszeiten in Bley, der fliegende Merkurius, und das Kaſſin mit dem Neptun in der Mitte — alles im höchſten, feinſten Geſchmacke. Sie haben einen größern Reichthum an Figuren, als an Ecken und Winkeln in Ihrem Hauſe.

Sterl. Das Hauptvergnügen bey einem Landhauſe iſt das Verändern und Verbeſſern. Ich ſpare auch keine Koſten, ich — Itzt iſts ein ga-

anderer Ort, als wie ich ihn bekam. Das Haus war rundum mit Bäumen umgeben; ich ließ gleich ein 50 Stück umhauen, damit ich einen freyen Platz bekam, und Wind und Sonne ins Haus kommen konnte. Aus dem alten Waschhause habe ich eine Laube gemacht; das Brauhaus in ein Fichtenwäldchen verwandelt. Das hohe achteckigte Sommerhaus, das Sie gesehn haben, ist auf einen Mastbaum gebaut, den ich von einem Ostindienfahrer bekommen habe. Man übersieht dort die ganze Straße. Nachmittag wollen wir hinaufsteigen, Mylord, und Sie sollen mir eingestehn, daß das der herrlichste Ort in der Welt ist, eine Pfeiffe zu rauchen, eine Bouteille Bier zu trinken.

Lord. Ja, oder eine Schale Punsch, oder eine Kanne Flip. *) Es sieht aus wie eine Kajüte in der Luft. Wenn die fliegenden Chaisen Mode wären, so könnte der Ostindienfahrer sein Schif entbehren, und darinn seine Fahrt machen, wenn er nur guten Wind hat.

Cant. Ha, ha, ha.

M. Heidelb. Mein Bruder ist etwas komisch in seinen Ideen; Sie werden ihm verzeihen, Mylord. — Aber ich habe einen kleinen gothischen Milchkeller, ganz nach meinem Geschmacke angelegt. Auf den Abend hoffe ich die Ehre zu haben, in Mylords Gesellschaft eine Tasse Thee darinn

zu trinken, oder einen Sillabub, *) warm von der Kuh.

Lord. Jeden Augenblick bekomme ich neue Gelegenheit die Elegance der Miſtriß Heidelberg zu bewundern! O, Sie ſind die wahre Blume der Delicateſſe, und der Rahm der Politeſſe.

M. Heidelb. Mylord! } ſie ſtarren einander von
Lord. Madame! } der Seite an.

Sterl. Wie gefallen Ihnen dieſe verdeckten Gänge, Mylord?

Lord. Ein wahres Schlangenkraut; ein wahres Labyrinth! Sie winden ſich, wie ein Liebesknoten.

Sterl. Nicht etwan ſo gerade aus, wie gewöhnlich. Alles im ächten Geſchmack — zickzack hinein, zickzack heraus; ſie winden und drehen ſich wie ein Wurm, Mylord.

Lord. Vortreflich angelegt, Herr Sterling. Mann kann in den Gängen nicht einen Daumen breit weiter ſehen, als die Naſe reicht. Sie ſind überhaupt ein unvergleichlicher Oekonom, Herr Sterling, was ſie mit wenigen thun könnten, das thun Sie mit vielem. Der ganze Garten iſt in lauter kleinen Stückchen abgetheilt, als wenn er ſonſt in lauter Töpfen von Ihren Fenſtern in der Stadt geſtanden hätte.

Cant. Ha, ha, ha!

Lord. Was lacht ihr, Canton?

Cant. Ah, que cette similitude est drole! Milor sag alles so fein.

Lord. (zu Fanny) Sie sind ja sehr emsig, meine liebenswürdige Miß! womit beschäftigen sich denn diese artigen Fingerchen so eifrig?

Fanny. Ein Sträuschen zu binden, Mylord! — kann ich die Ehre haben, Ihnen damit aufzuwarten?

Lord. Ich will es nah an meinem Herzen tragen. — Daß junge Ding hat ein Auge auf mich. —

Lucie. Himmel! Schwester, du hast ja Sr. Herrlichkeit einen Busch Blumen aufgehängt, wie ihn die Bauern zur Hochzeit tragen. Wollen mir Mylord erlauben, Ihnen diese Rose zu überreichen, und dies Zweiglein einer wilden Rose?

Lord. Das wahre Ebenbild von Ihnen selbst: douce & piquante. — (für sich) Das arme Ding ist ein bischen eifersüchtig.

Sterl. Wenn es Ihnen nun gefällig ist, Mylord, so will ich Sie zu meinen Ruinen führen.

M. Heidelb. Ich bethenre und versichre, Bruder, du wirst Se. Herrlichkeit mit deinem Spazierengehn unaussprechlich ermüden.

Lord. Ganz und gar nicht, Madame. Wir sind ja in dem Garten Eden, in der Region des ewigen Frühlings, der Jugend und der Schön-

(erblickt noch den Mädchen)

M. Heidelb. (für sich) Das heißt wie ein Mann von Stande gesprochen.

Cant. Reposez vous, Milor. (der Lord stürzt sich auf ihn.)

Sterl. Ich will Ihnen nur meine Ruinen zeigen, die Kaskade, die chinesische Brücke, und dann wollen wir ans Frühstück gehn.

Lord. Ihre Ruinen, sagten Sie, Herr Sterling?

Sterl. Ja Mylord. Jedermann sieht sie für wirkliche Ruinen an. Sie werden denken, sie stürzen Ihnen alle Augenblicke über den Kopf zusammen. Sie haben mir 150 Pfund gekostet. Hieher, Mylord, wenn es Ihnen gefällig ist.

Lord. Allons! — (geht und steht gleich still) Was ist das dort für ein Thurm? das ist ja wohl der Kirchthurm?

Sterl. Kirchthurm? ha, ha, ha! das ist eine Piramide, um den Prospekt zu schliessen. Man muß einen Obelisk — oder — ich weiß nicht was — haben, um einen Prospekt zu schliessen. Das ist die Hauptregel des guten Geschmacks.

Lord. Sehr sinnreich, in der That! Ich meines Theils wünsche mir keinen schönern Prospekt, als den ich hier habe. (schielt nach den Mädchen) Simpel und doch mannigfaltig — eingeschränkt und doch ausgedehnt. Geht euer Wege, Canton; ich brauche keine Unterstützung. Ich will mit den Lady's gehn.

Sterl. Hieher, Mylord.

Lord. Vorauf, vorauf, Herr Sterling, mit Ihrer Schweſter. — Wir junges Volk wollen Ihnen folgen — Miß Lucie, Miß Fanny.

Cant. (geht nach) Er iſt Ahn in Korb, ma foi. (gehn ab)

Eilfter Auftritt.

Sir John. Melvil. Lovewell.

S. John. Dem Himmel ſey Dank! endlich ſind wir doch wieder frey.

Lov. Ich habe Ihre Sache itzt überlegt, Sir; glauben Sie mir, das iſt ein Schimpf für die Familie, den ſie nicht verſchmerzen kann.

S. John. Und wie ſo? Ich gehe ja mit meiner Liebe nicht aus der Familie. Und ſagen Sie mir aufrichtig, Lovewell, können Sie mich tadeln? Iſt wohl zwiſchen den beyden Schweſtern ein Vergleich?

Lov. Was das betrift, ſo kann — ſo kann jede ihre Anbeter haben. — viele bewundern der Miß Lucie Lebhaftigkeit.

S. John. Lebhaftigkeit? Eine Miſchung von Frechheit und Sprödigkeit. — Nein, nein, wenn ich denn einmal zum bürgerlichen Hochzeitmale gehe, ſo will ich doch zum wenigſten ein Täubchen haben.

Lov. Aber glauben Sie, daß Herr Sterling? —

S. John. Ich glaube, so seltsam auch mein Antrag klingen wird, Herrn Sterling durch Geld zu besänftigen, —

Lov. Und gesetzt, er gienge es ein, woran ich sehr zweifle, so wird doch Fanny Ihrer Liebe nimmermehr Gehör geben.

S. John. In dem Punkte irren Sie sich gar sehr. —

Lov. Wie so? Sie haben ihr doch Ihre Liebe noch nicht entdeckt?

S. John. Ja.

Lov. Ja? — und — und — wie nahm sie Ihre Erklärung auf?

S. John. Ich wende mich nicht leicht an ein Mädchen, ohne einigen Trost zu erhalten.

Lov. Trost? — wie? sie gab Ihnen einigen Trost?

S. John. Ich weiß nicht, was Sie unter Trost verstehn. Aber sie ward roth, seufzte; bat mich, nicht weiter daran zu denken; und lief davon, eh ich mich völlig erklären konnte. — Sollte ich keine Gelegenheit bekommen, bald wieder mit ihr zu reden, so muß ich Sie bitten, diesen Brief an sie zu bestellen.

Lov. Ich? einen Brief?

S. John. Nun, Sie versprachen mir ja Ihren Beystand? Himmel! dort geht sie allein, ich will gleich —

Lov. (hält ihn) Ueberlegen Sie —

S. John. Die gute Gelegenheit darf ich mir nicht entwischen lassen.

Lov. Ich bitte Sie um alles in der Welt.

S. John. Nichts! lassen Sie mich gehn. (reißt sich los) Kommen Sie mir nicht etwan nach! ich vergeb es Ihnen in meinem Leben nicht. (läuft ab)

Zwölfter Auftritt.

Lovewell (allein)

Das ist nicht auszustehen! — In meine Frau verliebt, mir selbst seine Liebe zu gestehn, — vor meinen Augen sich darum zu bewerben! — O, ich mache noch vor der Zeit Lärm. — Arme Fanny, das war wohl also die Ursache deiner Unruhe! — Ha, sie kehren um und kommen wieder her. — Soll ich ihnen Platz machen? — soll ich ihn meine Frau martern lassen? — Sie kommen näher, — wenn ich da bleibe, werden wir verdächtig, und ihn würde es aufbringen. — Da sind sie — ich muß fort. Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Fanny. John Melvil.

Fanny. Lassen Sie mich, Sir John, lassen Sie mich! Was haben Sie in meiner Aufführung bemerkt, das Sie zu einer so drenisten Erklärung bewegen konnte? Ihre Kühnheit beleidigt mich.

S. John O meine theure Miß, als ich neulich über diesen Punkt mit Ihnen sprach, hörten Sie mich mit mehr Gelassenheit an.

Fanny. Sie täuschten sich selbst. Wenn ich Ihnen damals nicht in dem gehörigen Tone antwortete; wenn ich nicht sogleich die lebhafteste Empfindlichkeit über Ihr Betragen zu erkennen gab, so geschah es blos aus Hochachtung, die ich Ihnen damals in Ansehung meiner Schwester schuldig zu seyn glaubte. Und seyn Sie versichert, Sir, meine weibliche Eitelkeit kann kein Vergnügen in einem Wunsche finden, der aus der niederträchtigsten Untreue gegen meine Schwester entspringt. (will gehn)

S. John. Nur noch ein Wort, ein einzig Wort! Meine dringenden Umstände zwingen mich, kurz und deutlich zu reden. Ich appellire von Ihrer zärtlichen Denkungsart an Ihre Gerechtigkeit. Ihre Schwester hegt nicht die geringste wahre Liebe gegen mich; und ihrem Vater ist es, denke ich, gleichgültig, ob er durch die eine oder die andere Tochter die Familienvereinigung stiftet — warum wollen Sie aus einer falschen Gewissenhaftigkeit einen Schritt verhindern, der alles zu meiner Glückseligkeit, und hoffentlich auch zu der Ihrigen beytragen wird? Ich will Ihrem Vater Vorschläge thun, die —

Fanny. Nicht weiter, Sir John, — hören Sie meine ernstliche Entschliessung [illegible]

mein Vater und meine Schwester so unempfindlich, als es Ihnen beliebt, sie zu schildern; und sollte mein Herz auch ewig von allen Verbindungen frey bleiben, so könnte ich doch Ihrem Antrage unmöglich Gehör geben. Wie? den Abend vor der Hochzeit mit meiner Schwester? Ich, die ich durch die Bande der Natur verpflichtet bin, ihr Glück zu befördern, und nicht ihre Ruhe zu untergraben, die Ruhe der ganzen Familie, und meine eigene. Gehn Sie, Sir! Ihr Antrag flößt mir Abscheu ein.

S. John. Ueberlassen Sie mich nicht ganz der Verzweiflung! (kniet nieder, und küßt ihr die Hand) Schenken Sie mir nur wenigstens einige Hoffnung. Die ganze Glückseligkeit meines Lebens ist in Ihrer Gewalt.

Fanny. Lassen Sie mich.

Vierzehnter Auftritt.

Miß Lucie. Vorige.

Lucie. Ich bitte um Vergebung, Sir! — verzeihen Sie, Miß — Ich glaube, ich komme etwas ungelegen. Meine Absicht war aber nicht, Sie zu stören. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß das Frühstück auf Sie wartet, wenn Sie mit Ihrer Morgenandacht fertig sind.

S. John. Es muß Sie zwar befremden — Miß! — daß —

Lucie. O ich bitte, Sir! martern Sie mich nicht mit einer Vertheidigung — die Sache spricht selbst —

S. John. Es wird sich bald alles aufklären, Miß. Inzwischen kann ich Sie der tiefesten Ehrfurcht und Hochachtung versichern, und ich hoffe, Sie von der Redlichkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen. (geht voll Verwirrung ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Miß Lucie. Miß Fanny.

Lucie. Ehrfurcht? — Unverschämt! — Hochachtung? — Sehr fein! — Und du mein allerliebstes, zärtliches, unschuldiges Schwesterchen, willst du nicht auch den Papa von der Redlichkeit deiner Gesinnungen überzeugen?

Fanny. Mach mir keine Vorwürfe, liebste Schwester, ich verdiene sie nicht. Sein Betragen kann dich nicht mehr kränken, als mich.

Lucie. Kränken? — Da irren Sie sich gar sehr, das kränkt mich gar nicht — der niederträchtige Mensch! Aber Sie Miß, mit Ihrer vorgeblichen Sanftmuth, Ihrem verstellten guten Gemüth — Sie haben mich hintergangen.

Fanny. Du thust mir unrecht.

Lucie. Ey ja doch! du bist die Ehrlichkeit selbst! Ich habe wohl keine Data? Lag er nicht vor dir auf den Knieen? küßte er nicht deine schöne zarte Hand? hört' ich nicht seine Betheurungen? sah

ich nicht deine verstellte Sprödigkeit? sind das keine Data? Nein, nein, du gutes Ding, mich führst du nicht hinter's Licht. Dem Papa und der Tante wirst du hoffentlich nähere Nachricht geben. — Sie sollen's den Augenblick erfahren, das verspreche ich dir. (geht ab)

Sechzehnter Auftritt.

Miß Fanny.

Wie sehr häuft sich mein Kummer! — Das einzige Mittel, das mir übrig bleibt, ist, alles zu entdecken. Aber itzt, — der Zorn eines aufgebrachten Vaters — Die Feindschaft meiner Tante und Schwester — und doch muß ich die Entdeckung beschleunigen — mit jedem Augenblick wird sie mir schrecklicher, so wie sie jeden Augenblick nothwendiger wird.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Sterling. Actuarius Flauer. Advokat. Travers und Truman.

(Zimmer des ersten Aufzugs)

Sterl. (sie bewillkommend) O, Herr Actuarius Flauer, ich freue mich, Sie zu sehen! Ihr Diener, meine Herren, willkommen, willkommen! Nun, ist alles in Ordnung? Ist der Kontrakt aufgesetzt? Ist er bündig und gut? Werden Ihre Seile halten? [illegible] Herr Actuarius?

Flauer. Der Kontrakt, glaube ich, ist so gut abgefaßt, als irgend einer auf der Welt.

Sterl. Aber die verdammte Hypothek von 60000 Pfund? Das Gut ist doch sonst nicht beschwert?

Flauer. Dafür steh' ich; und das wird sich alles ausweisen, sobald der erste Termin von Miß Sterlings Antheil bezahlt wird. Sie Ihrerseit sind doch noch Willens, mit 80000 Pfund herauszurücken?

Sterl. Von Heller zu Pfenning — Mein Geld ist parat.

Zweiter Auftritt.

John Melvil. Vorige.

Sterl. Ha! da ist mein Schwiegersohn! Nu, hier sind wir auf dem geraden Wege zum heiligen Ehstande. Erst der Actaurius, dann der Priester — bald wird's überstanden seyn.

S. John. Vergeben Sie mir, daß ich Sie störe; aber ich habe sehr nothwendig mit Ihnen allein zu sprechen.

Sterl. Von Herzen gern. Herr Actuarius, meine Herren, verzeihen Sie: Sie wissen Geschäfte gehn vor. Mit den Urkunden hat es wohl Zeit bis morgen.

Flauer. Bis morgen? — Morgen muß ich schon wieder in der Stadt seyn.

Sterl. Nein, nein, Sie dürfen heute nicht fort, meine Herren! Mein Haus ist zwar sehr voll, aber ich habe Betten für Sie alle — Betten für ihre Bediente, und Stallung für Ihre Pferde. Ist es Ihnen gefällig, in meinen Garten zu gehn, und meine Verbesserungen anzusehn? oder wollen Sie sich die Zeit mit Kegelscheiben und einem frischen Trunk vertreiben? oder befehlen Sie andere Erfrischungen? Fordern Sie — thun Sie, als wenn Sie zu Hause wären, ich bitte Sie! Tom! William! bedient die Herrn, (er begleitet sie mit vielen Komplimenten hinaus.)

Dritter Auftritt.

Sterling. Sir John.

Sterl. Nun? was steht zu Ihrem Befehl, Sir John?

S. John Ich bin sehr bekümmert, Herr Sterling, daß ich ohne meine Schuld die Ursache einer kleinen Verdrüßlichkeit werden muß, und das zu einer Zeit, da es zwischen beyden Familien schon so weit gekommen ist.

Sterl. Verdrüßlichkeit! was wollen Sie damit sagen? Ich verstehe keine Sylbe davon — reden Sie deutlich.

S. John. Mit einem Worte — Ich bin — ich kann — Es ist mir unmöglich, meine Verbindlichkeiten in Ansehung der Miß Lucie zu erfüllen.

Sterl. Was? Sir! Sie wollen meine Familie so beschimpfen? Sie verweigern meine —

S. John. Keineswegs: denn das ganze Glück meines Lebens beruth darauf, mit Ihrer Familie durch das engste und zärtlichste Band verbunden zu werden.

Sterl. Zum Henker! Sie sagten mir ja eben, daß Sie meine Tochter Lucie nicht heyrathen wollen.

S. John. Ganz recht Herr Sterling! Aber Sie haben noch eine Tochter?

Sterl. Ho, ho! häng's so zusammen! Zum Henker, wofür sehn Sie uns an, Sir? Kommen Sie da, um meine Töchter zu handeln, wie der Bauer auf den Jahrmarkte? Denken Sie denn, ich soll's leiden, daß Sie oder irgend jemand in mein Haus kömmt, wie der Großsultan, und bald der, bald jener das Schnupftuch zuwirft, nachdem es ihm einfällt? Dekken Sie, daß ich eine Art von afrikanischen Sklavenhandel mit meinen Mädchen treibe?

S. John. Erzürnen Sie sich nicht, Herr Sterling. Sie wissen, daß, nach unsrer Verabredung, Sie am Tage nach meiner Hochzeit mit Miß Lucien die Summe von 80000 P. und auszahlen wollen.

Sterl. Nun?

S. John. Wenn Sie nun zufrieden wären daß der Kontrakt aufgehoben

Sterl. Ich wäre das zufrieden? Wann hab' ich das gesagt? Wie können Sie —

S. John. So nehme ich Miß Fanny mit 50000 statt mit 80000.

Sterl. Mit 50000?

S. John. Statt mit 80000.

Sterl. Hm! das wäre etwas, Laß sehn, Fanny mit 50000, statt Lucie mit 80000. — Aber wie ist das möglich, Sir? Sie wissen, ich muß das Geld in die Hände des Lords Ogleby zahlen, und der ist wohl, unter uns gesagt, itzt nicht sehr mit barem Gelde überladen; und 60000 sind, wie Sie wissen, bestimmt, die jetzigen Hypotheken auf den Güttern abuzstoßen.

S. John. Der Einwurf ist leicht gehoben. 10000 hat der Lord für mich bestimmt, um meine Hochzeit mit einiger Pracht zu vollziehen, und 20000 für sich; 10000 Pfuud kann ich Ihnen sogleich bezahlen, und wegen der übrigen 20000 sollen Sie eine Hypothek auf die Güter bekommen, die mir übergeben werden, und auch alle mögliche Sicherheit wegen der Interessen, bis die Hauptschuld getilgt ist.

Sterl. Es ist wahr, Ihr Antrag hat viel annehmliches, und da Sie nicht die Absicht haben, die Familie zu beschimpfen.

S. John. Behüte der Himmel! es ist ja nichts weiter als ein Tausch.

Sterl. Halt! beynah hätt' ichs vergeſſen. Wir haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht — es iſt noch eine andere Schwierigkeit.

S. John. Und welche?

Sterl. Ich kann keinen Schritt in der Sache thun, ohne zuvor meine Schweſter Heidelberg zu fragen. Sie darf mir zwar nicht widerſprechen; ich bin Herr im Hauſe, und thue was ich will — aber die Familie hat viel von ihr zu hoffen, und wir dörfen ſie nicht beleidigen.

S. John. Aber wenn Sie ihr die Vortheile vorſtellen, ſo wird ſie ganz gewiß —

Sterl. Ich weiß nicht. — Lucie iſt ihr Augapfel. Unterdeſſen — ich will mein möglichſtes thun. Sie müſſen aber zuerſt mit ihr reden, und das Eis brechen; wenn ich ohngefehr glaube, daß Ihre Beredſamkeit etwas ausgerichtet hat, ſo will ich kommen, und Ihren Gründen das Gewicht geben.

S. John. Sie verſprechen mir alſo ihren Beyſtand?

Sterl. Ganz gewiß.

S. John. Tauſend Dank! ich eile zu ihr. (er geht.)

Sterl. Hören Sie! (er kömmt zurück) Meiner Schweſter kein Wort von 30000 Pfund.

S. John. O, ich bin ſtumm, ich bin ſtumm! (geht.)

Sterl. Aber vergeſſen Sie es nicht!

S. John. Ich will es gewiß nicht vergessen. (geht)

Sterl. Sir John! noch eins! (er kömmt zurück) Mylord muß nichts von dem Freundschaftsstück wissen.

S. John. Keine Sylbe. Lassen Sie mich nur gehen.

Sterl. (hält ihn) Und wenn wir alle einig sind.

S. John. Alles, was Sie wollen. (will gehn)

Sterl. Halt! da kommt meine Schwester Heidelberg! Ich lasse Sie allein — will aber bald wieder kommen, und horchen, ob Sie etwas ausgerichtet haben. (schleicht ab)

Vierter Auftritt.

Mistriß Heidelberg. John Melvil.

S. John. Ihr unterthänigster Diener, Madam!

M. Heidelb. Ihre Dienerin, Sir John. (sie macht ein nachläßig Kompliment und ein sauer Gesicht)

S. John. Diese sichtbare Kälte zeigt mir zur Gnüge, daß Miß Lucie Ihnen von dem, was diesen Morgen geschehen ist, Nachricht gegeben hat.

M. Heidelb. Es thut mir sehr Leid, Sir, etwas von Ihnen zu hören, das die gute Meinung ändert, die ich immer von einem Manne von Stande zu hegen wünschte.

S. John. Mein einziges Bestreben war bey Ihnen gut angeschrieben zu seyn, und wenn sie die Güte hätten, alle Umstände zu erwegen, so schmeichle ich mir, —

M. Heidelb. Nein, Sir, Sie ſchmeicheln ſich umſonſt, wenn Sie glauben, daß ich Ihr Betragen gegen meine Nichte billigen werde. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, Sir John, daß Sie ſich zu einem Schritt haben verleiten laſſen, der Ihrer unwürdig iſt, und daß ich jeden Schimpf, den man der Miß Lucie Sterling erweißt, als meinen eignen anſehe.

Sterl. Um alles in der Welt wollte ich Sie nicht beleidigen, Madam! aber ich hoffe, Sie werden Ihrer groſſen Einſicht gemäß für rühmlich halten Verbindungen aufzuheben, die ich nie erfüllen könnte, und mir die Aenderung meiner Neigung um ſo eher verzeihn, da der neue Gegenſtand ſowohl als der erſte, das unbeſchreibliche Glück und die Ehre hat, Ihre Nichte zu ſeyn.

M. Heidelb. Ich erkenne ſie nicht für meine Nichte; Miß Lucie erkennt ſie nicht für ihre Schweſter, und die ganze Familie ſollte ſie ihre Niederträchtigkeit und Falſchheit wegen nicht für ihre Verwandte erkennen.

S. John. Gewiß, Madame, ſie iſt völlig unſchuldig. Ich bin überzeugt, daß ihre Hand und ihr Herz vollkommen in Ihrer Gewalt ſteht.

Fünfter Auftritt.

Vorige Herr Sterling. (hereinſchleichend)

S John. Und wenn Sie mir nicht entgegen wären, meine theureſte Madame, ſo weiß ich gewiß, Herr Sterling willigt auch ein.

M Heidelb. Gewiß?

S. John. Ganz gewiß, Madame.

Sterl. (hinten) Sie scheinen einig zu werden — nun kann ich mich bald sehen lassen.

M Heidelb. Fanny zu heyrathen?

S John. Ja, Madame.

Sterl (kommt näher)

M. Heidelb Mein Bruder hat Ihnen schon seine Einwilligung gegeben, sagen Sie?

S. John. So vollkommen als möglich. (wird Hrn. Sterling gewahr) Hier ist er selbst; er wird es bestätigen.

M. Heidelb. Wie, Bruder? du bekümmerst dich so wenig um deine Tochter? —

Sterl. Was? — ich sagte nur in dem Falle, wenn du — (leise zu Sir John) Zum Henker, ich fürchte, Sie haben schon zu viel gesagt.

M. Heidelb. Ja, ja; nun sehe ich, daß es wahr ist, was mir meine Nichte sagte. Lauter List und Ränke wider sie! Weiß der Lord schon um die Sache?

S. John. Noch nicht, Madame.

M. Heidelb. Das dachte ich wohl! Ich und der Lord werden zuletzt gefragt — Wir, die Hauptpersonen in der Familie.

Sterl. Was? Sie haben Mylord nicht gefragt? Pfui, schämen Sie sich, Sir John.

S. John. Aber Herr Sterling! —

M Heidelb. Mylord denkt zu edel, als daß er ein solches Betragen billigen könnte — Aber du, Bruder —

Sterl. Hör doch nur, Schwester —

M. Heidelb. Hast du nicht mehr Verstand, nicht mehr Achtung für die Ehre unsrer Familie, daß du so deine Einwilligung —

Sterl. Einwilligung? Ich hätte meine Einwilligung gegeben? Auf meine Ehre, ich habe meine Einwilligung nicht gegeben! Hab' ich meine Einwilligung gegeben, Sir John?

S John. Nicht eben grade zu — Aber im Fall es Ihre Schwester billigen würde —

Sterl. Ja, wenn es meine Schwester billigen würde! — Siehst du, das ist eine ganz andre Sache.

M. Heidelb. Deine Schwester es billigen? — Ich sollte es billigen, daß du dir deine ältste Tochter wieder an den Hals werfen, und gegen die jüngste vertauschen ließest? Ich begreife nicht, wie du einen so schändlichen Antrag hast anhören können!

Sterl. Ich verspreche dir, ich will nichts mehr davon hören — Ich mag nichts mehr davon hören, Sir John.

M. Heidelb. Aber du hast davon gehört, Bruder, du hast davon gehört. Kurz und gut; wenn du auch deine Tochter verloren giebst, so will ich sie doch nicht verlassen. Ach, wenn mein armer Heidelberg und unsre kleinen lieben Püpchen noch lebten, so —

Sterl. Hab' ich was gesagt, Sir John? reden Sie! (leise zu ihm) Helfen Sie mir los, oder wir sind verloren.

S John Die Wahrheit zu gestehn —

M Heidelb Nimm dich in Acht, Bruder, nimm dich in Acht, die Advokaten sind im Hause. Wenn nicht alles so gemacht wird, wie es mir gefällt, so — ich sage dir nichts mehr — und wenn ich noch hundert Jahre lebe — (sie geht kehrt aber wieder um) Aber kurz und gut; geht nicht alles nach meinem Kopfe, so reis' ich nach Holland, zieh zu Herr Vanderschrocken, meines armen seligen Mannes nächsten Vetter, und deine Familie soll durch mich nicht um einen Heller reicher werden. (sie geht kehrt aber wieder um) Den Augenblick bin ich mit Lucien wieder da. (geht ab

Sechster Auftritt.

Sterling. Sir John.

S John Was ist nun zu thun, Herr Sterling?

Sterl Nichts

S. John So wird alles wieder aufgehoben, was wir verabredet hatten?

Sterl Es wird wohl so heraus kommen. Die Familie, wie ich Ihnen schon gesagt habe, hat viel von meiner Schwester zu hoffen, und wenn wir drauf bestehn, so geht sie nach Holland. Schwager Heidelberg war ein reicher Mann; ein sehr reicher Mann, er war 150000 Pfund Sterling werth,

S. John. Dazu kann ich nichts sagen, als —

Sterl. Der Rabat von 30000 Pfund war wirklich ganz artig.

S John Ich bin auch noch itzt bereit —

Sterl. Ja aber wenn ich es wieder Ihren Willen annehme, so verliere ich mehr als 100000. Das giebt den Ausschlag — nicht auf Ihre Seite Sir John.

S. John Gesetzt, ich bewegte den Lord, ihr zuzureden — glauben Sie, daß er etwas über sie vermögen wird?

Sterl. am ersten unter uns allen. Sie hat viel Hochachtung für Lord Ogleby, und überhaupt für alle Lords.

S. John. Ich will ihn noch heut darum bitten. Sollt er bey Mistriß Heidelberg etwas ausrichten, so kann ich mich doch auf Ihre Freundschaft verlassen?

Sterl. Versteht sich — Zum Henker! da kömmt meine Schwester und Tochter; ich will mich aus dem Staube machen. (geht geschwinde fort)

S. John. Und ich wahrhaftig auch. (läuft Sterling vor ey und ab)

Siebenter Auftritt.

Mistriß Heidelberg. Lucie. Sterling.

M Heidelb. He, Bruder! bleib hier, ich habe mit dir zu reden.

Sterl. (kömmt wieder; für sich) O weh! — (laut) Was? was willst du?

M Heidelb. Dir ankündigen, daß ich morgen

Sterl Was? du willst Fanny in die Stadt schicken?

M Heidelb. Morgen früh.

Sterl. Im Ernst?

M Heidelb. Zuverläßig.

Sterl. Aber Schwester, überlege nur, wie seltsam das zu einer solchen Zeit lassen wird.

M Heidelb. Nicht halb so seltsam, als deine Aufführung, Bruder. Die Zeit war zur Freude bestimmt, und ich mag keinen Störenfried im Hause haben, der sie zu zernichten sucht.

Sterl. Das ist gewiß dein Betrieb, Lucie.

Lucie. Nein, gewiß nicht, Papa, das weiß die Tante. So niederträchtig auch Fanny an mir gehandelt hat, so könnte ich doch unmöglich etwas thun oder sagen, das ihr Verdruß machte.

M Heidelb. Schweig, Kind! ich will meinen Willen haben. Ist sie fortgeschaft, so wird alles gehen wie es gehen soll. Da sie einmal Intriguen spielen wollen, so will ich euch zeigen, daß es uns auch nicht an Entschlossenheit fehlt, unsre Rolle zu spielen. Daß ich das Mädchen aus dem Wege räume, ist nur ein Vorspiel von meinen übrigen Maasregeln.

Sterl. Aber Schwester —

M Heidelb. Morgen früh um sechs Uhr ist die Chaise vor der Thüre — Fanny soll nach der Stadt das ist das Ende vom Liede. Komm Kind!

(geht mit Lucien ab, kömmt aber allein wieder) Noch eins,

Bruder! Du mußt hernach deine älteste Tochter zum Lord Ogleby führen, und dich förmlich über Melvils Betragen beschweren. Ich sage dir, Bruder! zeig Eifer für die Ehre unsrer Familie; ich will mein Scherflein auch dazu geben, sie noch mehr zu erheben. Wo nicht — du weißt meine Gesinnungen. — Gleich in die Postchaise, und zu meinem Vetter dem Herrn Vanderschrocken. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Sterling allein.

Der Teufel sitzt in dem Weibe! — Ich will das thun! und, du sollst das thun! — und, — du mußt jenes thun, oder ich geh nach Holland zum Herrn Vanderschrocken. — Sie kennt die Macht ihres Geldes — und die Wahrheit zu sagen: Nichts als Geld giebt Ansehn, drum darf ich es nicht mit ihr verderben

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten.

Lord Ogleby. Canton.

Lord. Was? Fanny soll fortgeschickt werden? Warum? weswegen? was soll das heißen?

Cant. Je ne sçais pas. Ick nit weiß.

Lord. Das kann nicht geschehen, soll nicht geschehen. Das geb' ich nicht zu. Sie ist ein

braves Mädchen, und lieber laß ich die ganze übrige Familie zum Henker gehn. Ihr gemeiner Vater, das wahre Caput mortuum der Börse — Ihre Tante, die sich immer quält, die feine Dame zu spielen — und ihre abgeschmackte Schwester mit allen Prätensionen — eine schreckliche Gesellschaft, die man ohne Sie nicht ertragen könnte. Mais la petite Fanchon! Das wahre Mädchen! nicht, Canton?

Cant. Ah! viel Sympathie zwisch Sie nn die jung Lady, Milor.

Lord. Ich will nicht allein unter den Gothen und Vandalen bleiben. Sterlings, Heidelbergs, Teufelbergs! Geht sie, so geh' ich wahrhaftig mit.

Cant In ihr Postchaise, Milor? Ah! ick klaub, Sie geh gern, un Mamsell auk. Ha! ha, ha!

Lord. Ich bitte dich, Canton, sprich nicht so albern. Glaubst du, dummer Schweizer, ich könne nie ohne Sinnlichkeit ein hübsches Mädchen sehn und sprechen? Meine Augen fallen unwillkührlich auf einen schönen Ge enstand; es ist mir so natürlich einem schönen Mädchen zuzueilen.—

Cant Als der schön Maidel Ihnen Ha, ha, ha! Sie sind sick allemal als ein paire des pigeons.

Lord. (ihm nachspottend.) Als ein paire des pigeons. — Vous êtes un fat, Monsieur Canton. — Du hast mich immer in Verdacht; ich kann gar nicht badiniren, oder der alte Narr hat Arges draus.

Cant. Ick bin wohl Narr, Milor, aber nick

Lord. Du biſt nicht zu beſſern; aber deine Ungereimtheiten unterhalten. (zieht die Doſe heraus) Du biſt wie mein Rappe, im Ganzen überflüßig und lächerlich, aber zuweilen eine Priſe iſt delicios.

Cant. Vous me faites bien d'honneur, Milor!

Lord. So iſts, bey meiner Seele, du biſt ein ſinnſtärkender Tobak — keine üble Arzney gegen Kopfweh, Schwindel und Tiefſinn. Ha, ha, ha!

Cant. Ihr Flatterie mak mick ſtols, Milor.

Lord. Es iſt wahr, das Mädchen iſt etwas für mich eingenommen. — Aber Canton! Sieh doch! iſt ſie das nicht? iſt das nicht Miß Fanny?

Cant. (ſieht durchs Glas.) En verité, Milor, là voila; is ein von die pigeons, die pigeons d'amour.

Lord. Sprich nicht ſo lächerlich, du alter Affe. (lächelnd.)

Cant. Ick bin Aff; ick bin alt; mais ick ahb Auk, ick ahb Ohr, und ſuweil á bis Verſtand.

Lord. Taiſé vous, béte!

Cant. Elle vous attend, Milor, Sie will ſchneit Amour mit Sie.

Lord. Will ſie? So mag ſie's denn haben! Einen größern Gefallen kann mir kein hübſches Mädchen erzeigen. Mort de ma vie! je me trouve un peu enjoué. — Komm, Canton, ſie iſt blos in der nächſten Allee; aber es giebt hier eine ſolche abſcheuliche Menge von Zickzack herein und Zickzack heraus, wie Sterling ſagt daß man die Leute eine halbe Stunde ſieht, ey' man zu ihnen

kommen kann. — Aber, was zum Henker, es ist ja jemand bey ihr; wir wollen so lange herum spazieren, bis sie allein ist. Allons, Monsieur Canton, allons. (gehen ab, und singen ein franzöſisches Lied.)

Zweyter Auftritt.

Miß Fanny. Lovewell.

Lov. Liebste Fanny! ich kann deine Betrübniß nicht länger ertragen, wir wollen der Sache ein Ende machen.

Fanny. Und wie kann dieß noch vor meiner Abreise geschehn?

Lov. Lord Ogleby scheint ausserordentlich für dich eingenommen zu seyn; du mußt dich ihm augenblicklich entdecken. Er ist rasend eitel, aber er hat ein gutes Herz. Sein Ansehn wird Sir Johns Anfuchungen ein Ende machen, deiner Tante und Schwester Haß aufheben und deinen Vater nebst der ganzen Familie mit unserer Verbindung aussöhnen.

Fanny. Das gebe der Himmel! so schrecklich auch dies Geschäft ist, so will ich es doch übernehmen; auch das Schrecklichste ist besser, als diese immerwährende Folter.

Lov. Da kömmt der Lord! Nun, liebste Fanny! fordre alle deine Kräfte auf, für unsere Sache mit Nachdruck zu reden, und es wird gut gehn.

Fanny. Ach Lovewell!

Lov. Bedenke: der morgende Tag ist zu deiner Abreise bestimmt, und nie kann sich eine bessere Gelegenheit finden. Er kömmt näher; ich muß eilen. Rede, liebste Fanny! rede, und mach uns glücklich. (geht eilends ab.)

Fanny. Himmel! in welchem Zustande verläßt er mich! was soll ich thun? was soll ich ihm sagen? ich bin voller Bestürzung!

Dritter Auftritt.

Lord (auf Canton gestützt.) Fanny.

Lord. So viel Schönheit so einsam, ist eine Satyre auf das menschliche Geschlecht, Miß! und es ist ein Glück für die Ehre des männlichen, daß einer geradezu kömmt und Sie in ihrem Tiefsinne stöhrt.—ich sage einer Miß, denn der arme alte Schweizer hier, gilt für nichts.

Cant. Vor gar nicks, en verité!

Fanny. Mylord erzeigen mir sehr viel Ehre! —Ich wollte mir wohl eine Gnade von Ihnen ausbitten, Mylord!

Lord. Eine Gnade, Mademoiselle? Von Ihren Befehlen beehrt zu werden, ist die unaussprechlichste Gnade für mich.

Fanny. Wollten mir Mylord nur einen Augenblick erlauben — (für sich) Ich weiß nicht, wie mir ist!

Lord. (für sich.) Das Mädchen ist ja ganz bestürzt! —Ich glaube wahrhaftig, die Luft wel-

mir günstig. Allez vous en, Canton! Ich muß tete à tete mit Ihr seyn.

Cant. Ick geh — Ah pauvre Mademoiselle! Milor, Sie muß abd pitié mit die pauvre pigeon.

Lord. Zum Teufel mit dir! (Canton schleicht lächelnd ab)

Fanny. (für sich) Ich zittre.

Lord. (für sich) Ein allerliebstes Mädchen! ein höfliches galantes Ding! Sie hält mich für die Barbarey der ganzen übrigen Familie schadlos.

Fanny. Mylord! — Ich —

Lord. Mademoiselle, ih halte, es für einen der glücklichsten Vorfälle meines Lebens daß ich itzt die Ehre haben soll, Ihre Befehle zu empfangen, und das Vergnügen, mit meiner Zunge zu bekräftigen, was meine Augen vielleicht zu schwach ausgedrückt haben — daß ich im buchstäblichen Verstande Ihr unterthäniger Diener bin.

Fanny. Mylord! Ihre Partheylichkeit beehrt mich ungemein; aber es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, unter solchen Umständen Sie um Ihren Schutz zu bitten

Lord. Ihr Leid ist mein Glück, Mademoiselle! weil es mir Gelegenheit giebt, Ihnen meinen Eifer zu zeigen. Schönheit ist für mich ein Götzendienst, in dem ich zum Schwärmer geboren und erzogen bin, und für den ich den grausamsten Tod sterben möchte! (für sich) Wahrhaftig! ich bin so ziemlich aufgelet.

Fanny. Es ist vielleicht itzt kein unglücklicher Geschöpf, als ich! Liebe, Pflicht, Hoffnung, Verzweiflung kämpfen in meinem Busen, und selbst Ihre Gegenwart, Mylord — obgleich ich zu Ihrer Gewogenheit meine Zuflucht nehme, vermehrt meine Bestürzung.

Lord. Ists möglich, Mademoiselle! Das verhüte die Göttin der Liebe! — (für sich) Mein alter Fehler! Ich bin ein rechter Teufel, junge Mädchen bestürzt zu machen. (laut) Fassen Sie Muth, liebste Miß Fanny, erklären Sie sich! — O; Sie haben einen mächtigen Advokaten in meiner Brust — mein Herz. Alle Gesetze der Sympathie und der feinen Empfindung gebieten mir, Ihnen gewogen zu seyn; und auf meine Ehre, ich bin es auch.

Fanny. So will ich es denn wagen, Ihnen mein Herz zu entdecken. — Mylord! — Sir John Melvil hat mich durch die unschicklichste und unzeitigste Liebeserklärung zum unglücklichsten Mädchen gemacht.

Lord. Wie, Mademoiselle, Sir John hat sich um Sie beworben?

Fanny. Und so ernsthaft als möglich. Ich brauche es aber wohl nicht zu betheuern, daß die Pflichten gegen meine Familie, die Liebe gegen meine Schwester, und vor allem die Ehrerbietung gegen Mylord (verbeugt sich) mir bey seinem Antrage Schauder erregte.

Lord Vortrefliches Mädchen! fahren Sie fort, liebste Miß Fanny, fahren Sie fort.

Fanny. Den Augenblick, Mylord! erlauben Sie (erhohlt sich) Aber wenn ich Ihr Mißvergnügen erwecken sollte. —

Lord Unmöglich! bey allen Liebesgöttern, unmöglich! Reden Sie, ich bitte Sie, oder ich errathe die Sache, noch eh' Sie sie entdecken.

Fanny. Ja, Mylord, Sir Johns Antrag ist nicht allein an und für sich beleidigend, sondern mir auch itzt sehr unangenehm, da — da —

Lord. Da — da — und was denn, Mademoiselle?

Fanny. Da — verzeihen Sie meine Verwirrung — da — mein Herz schon einem andern gehört.

Lord. (für sich) Wenn das nicht deutlich ist, so sitzt der Teufel drin. (laut) Sprechen Sie, liebenswürdiges Geschöpf, denn ich muß alles aus Ihrem Munde hören, wie, wann, wo? —

Vierter Aftritt.

Canton. Vorige.

Cant. Milor, Milor, Milor! —

Lord. Impertinenter Schweizer: Ist das Sitte, mich in dem kritischsten, süßesten Augenblicke zu stöhren, den mir je Liebe und Schönheit gewährt?

Cant Ick demande pardon. Milor! Sir John Melvil will gleik spreck ein paar Wort mit Milor

Lord. Ich hab' keine Zeit — ich habe wichtigere Geschäfte. Geh' zum Henker, du alter, dummer, unempfindsamer Schweizer, oder —

Cant. (schleicht auf den Fußzehen fort) Fort bien, Milor!

Fünfter Auftritt.

Lord. Miß Fanny.

Lord. Nach den Gesetzen der Liebe solte eine solche Stöhrung das Leben kosten; aber da keine Straffe den Triumph der sanftern Leidenschaften stöhren darf, so erhält der Verbrecher Pardon. Lassen Sie uns, Mademoiselle, wieder zur höchsten Wollust empfindsamer Seelen zurückkehren — zur Erklärung der Liebe von den Lippen der Schönheit.

Fanny. Die Dazwischenkunft einer dritten Person hat mir etwas Erleichterung verschafft — dennoch wird es mir schwer, geradezu mit Ihnen zu reden; und schweige ich, so erliegt mein Herz unter seiner Last.

Lord (für sich) Welche zärtliche Blicke! mein Herz ist in der größten Wallung (laut) Ich vermuthe Mademoiselle —

Fanny. Ach, Mylord! mein künftiges Glück oder Unglück hängt von Ihnen ab.

Lord Von mir, Mademoiselle?

Fanny. Von Ihnen, Mylord. (seufzt)

Lord. (seufzt) Ach! (für sich) Ihre Seufzer sind ansteckend.

Fanny Und sollten Sie zu strenge von einem Schritt urtheilen, den die Hitze der Leidenschaft beschleunigt, und die Sittsamkeit lange verheelt hat.

Lord. (ihre Hand ergreifend) Liebenswürdiges Geschöpf! gebieten Sie über mein Herz, es ist besiegt. Sagen Sie mir nur Ihre tugendhaften Wünsche, und seyn Sie der Erfüllung gewiß.

Fanny. Ich kann nicht, Mylord! fürwahr ich kann nicht. — Lovewell soll Ihnen meinen Kummer sagen, und wenn Sie ihn denn hören, so schenken Sie mir ihr Mitleid und Ihre Gunst, (geht weinend ab)

Sechster Auftritt.

Lord Ogleby.

Wie zum Teufel! konnt' ich sie dahinbringen! Das ist zu viel! das ist zu viel! ich kann es nicht ertragen — ich muß dieser liebenswürdigen Schwachheit nachgeben — (er trocknet sich die Augen) Durch Sympathie fließt mein Herz über, und ich fühle die Zärtlichkeit selbst, die ich eingeflößt habe. (er unterdrückt die Thränen) Wie blind bin ich gegen meinen Sieg gewesen? — Aber wie konnte ich mir auch nur einbilden, daß ein wenig vorzügliche Achtung und etwas Galanterie das junge Geschöpf in eine solche Glut von Liebe setzen könnte! Kann ich ein Mann seyn, und ihr widerstehn? — Nein — ihr ganz Geschlecht will ich ihr aufopfern. Da kommt der Vater recht a propos.

Ich will ihm gleich die Sache entdecken, alles mit ihm richtig machen, und das allerliebſte Mädchen morgen auf mein Gut führen. — Aber, was zum Henker! auch Miß Lucie? welcher böſe Wind weht auch die her?

Siebenter Auftritt.

H. Sterling. Miß Lucie. Lord. Ogleby.

Sterl. Ihr gehorſamſter Diener, Mylord! Da bring ich Ihnen meine Tochter her, wegen einer ſehr verdrüßlichen Sache. Rede mit Sr. Herrlichkeit, Kind!

Lord. Ihre Augen, Miß Sterling — denn ich leſe immer in den Augen der Schönen — verrathen eine kleine Bewegung Ihres Herzens. Was ſteht zu Ihrem Befehl, Mademoiſelle?

Lucie. Ich habe mehr als zu viel Urſache, in Bewegung zu ſeyn? Mylord.

Lord. Ich kann nicht für die Aufführung meines Neffen ſtehn, Mademoiſelle. — Es iſt wahr, er hat ſich als ein falſcher Ritter betragen; ich habe von ſeinem Abfalle gehört, Miß Fanny hat mich davon unterrichtet.

Lucie. Miß Fanny's Niederträchtigkeit iſt die Urſache von Sir Johns Untreue.

Lord. Ah! meine liebe Miß Lucie, nun gehn Sie zu weit. Sir John mag wohl Neigung für Miß Fanny hegen, aber Miß Fanny hat keine Neigung für Sir John. — Neianna hat ſie das

ist wahr, und sehr zärtliche Neigung. — Sie hat ihr ganzes Herz vor mir ausgeschüttet, und ich kenne den Gegenstand ihrer Neigung.

Lucie. Lovewell ist es nicht, Mylord! denn ich bin nun überzeugt, daß ihre scheinbare Neigung für ihn nur eine verabredete Sache war, um ihre Absicht auf Sir John zu verbergen.

Lord. Lovewell! — Nein, gutes Mädchen, an den denkt sie nicht (lächelnd)

Lucie. Nehmen Sie sich in Acht, Mylord, daß nicht beyde Familien durch Sir Johns Kabalen, und meiner Schwester Heucheley hintergangen werden! Sie kennen sie nicht, Mylord, Sie kennen sie nicht! Eine niederträchtige, schmeichlende, treulose Seele, — das ist zu arg! Sie ist mir zuvorgekommen, wie ich merke. — So grausam gegen mich zu seyn! — Nun gut, da ich sehe, daß man mir nicht helfen will, so schwöre ich Ihnen, daß ich mich auf die eine oder die andere Art selbst rächen werde. (geht ab)

Achter Auftritt.

Lord Ogleby, Sterling.

Sterl. Es ist eine dumme Sache, Mylord.

Lord. Ich habe zu viel Empfindung, um bey den Thränen einer Schönen fühllos zu bleiben.

Sterl. Es ist auch wahrhaftig rührend, Mylord — besonders für einen Vater.

Lord. Ich glaub' es Ihnen, Sie müssen über die Maaßen betrübt seyn. — Aber um ihr allzulebhaftes Gefühl auf einen andern Gegenstand zu lenken, so dächte ich, redeten wir von etwas anderm, und schritten zu Sache.

Sterl. Von Herzen gerne, Mylord.

Lord. Sie sehn, Herr Sterling, es ist unmöglich, unsre Familien durch die projektirte Heyrath zu vereinigen.

Sterl. Und das thut mir sehr leid, Mylord.

Lord. Liegt Ihnen die Verbindung mit meiner Familie am Herzen?

Sterl. Das ist mein einziger Wunsch, mein Omnium, wie ich zu sagen pfleg.

Lord. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.

Sterl. Aber wie? Mylord, wie?

Lord. Ich will in Ihre Familie heyrathen.

Sterl. Wie? — Meine Schwester Heidelberg?

Lord. Hu! Sie pressen mir einen kalten Schweiß aus — Nein, nicht Ihre Schwester, sondern Ihre Tochter.

Sterl. Meine Tochter?

Lord. Fanny! — Nun ist der Henker heraus.

Sterl. Was? — Sie? Sie? Mylord!

Sterl. Nicht doch, nicht doch, Mylord. — das ist zu arg.

Lord. Zu arg? — Ich versteh' Sie nicht.

Sterl. Was? Sie wollen meine Fanny heyrathen? Blitz! was werden die Leute sagen?

Lord. Nun? was werden sie denn sagen?

Sterl. Daß Sie sehr viel Muth haben Mylord! weiter nichts.

Lord. Herr Sterling! — das ist wohl Börsewitz, so viel ich davon weiß? — Ist Ihnen die Verbindung mit mir angenehm?

Sterl. Das können Sie versichert seyn, Mylord.

Lord. Nun, so will ich mich deutlicher erklären. Mein Neffe will Ihre älteste Tochter nicht haben, und ich auch nicht. — Ihre jüngste Tochter will ihn nicht haben, und die will ich haben.

Sterl. Aber, Mylord! mit einer Aussteuer, wie sie die jüngsten Töchter bekommen —

Lord. Mit jeder Aussteuer, oder auch mit keiner. Die Liebe ist die Göttin mines Herzens; der Dämon Eigennutz flieht vor ihr. Also, wie gesagt — ich will Ihre jüngste Tochter haben, und Ihre jüngste Tochter will mich haben.

Sterl. Wer hat Ihnen das gesagt, Mylord?

Lord. Ihr eignes süsses, allerliebstes Selbst.

Sterl. Im Ernst?

Lord. Ja, Sir! unsre Liebe ist wechselseitig, und Ihr Vortheil doppelt und dreyfach. Ihre Tochter wird gradezu eine Gräfinn; ich, der glücklichste Sterbliche, und Sie der Schwiegervater eines Grafen, statt eines Baronets.

Sterl. Aber was wird meine Schwester dazu sagen? — und meine Tochter? —

Lord. Das will ich schon einfädeln — Und, wollen Sie durchaus nicht einwilligen, so entführe ich Ihre Tochter, der ganzen Familie zum Trotz!

Sterl. Gut gesagt, Mylord! — Ihr Wille ist brav; ich wünschte Ihnen nur meine Konstitution. Aber wenn Sie es wagen wollen, so hab' ich nichts dawider, wenn nur meine Schwester —

Lord. Für Ihre Schwester steh' ich. Apropos, die Advokaten sind ja im Hause. — Sie sollen mir gleich alle Punkte aufsetzen, denn morgen früh muß alles richtig seyn.

Sterl. Ganz wohl, Mylord! — Machen Sie's nur erst mit meiner Schwester aus. — Ha, ha! Ich bitte um Verzeihung, Mylord; aber ich muß über die Parthie lachen! Ha, ha! was werden die Leute dazu sagen? (geht ab)

Lord. Was für einen Kerl bekomm' ich da zum Schwiegervater! Er hat nicht mehr Empfindung, als ein Pfosten in seinem Waarenlager. Doch Fanny's Reize setzen mich wieder in Entzückung, und da vergesse ich die ganze übrige Familie.

Neunter Auftritt.

Lord. Lovewell. (eilfertig)

Lov. Ich bitte um Verzeihung! Sind Mylord allein?

Lord. Nein, Lovewell, ich bin nicht allein! ich bin in Gesellschaft, in der schönsten Gesellschaft.

Lov. Mylord,

Lord. Seit mein Herz das erstemal empfand; seit meine Sinne des Vergnügens fähig sind, bin ich nie in einer schönern Gesellschaft gewesen.

Lov. (sich umsehend) Wo ist denn die schöne Gesellschaft?

Lord. In meinem Herzen.

Lov. (lächelnd) Und was für Gesellschaft?

Lord. Meine eignen Ideen. Sie drangen sich in meine Phantasie, und entzünden sie zu einem solchen Delirio von Entzückung, daß Witz, Wein, Musik, Poesie, alle vereinigt, — kurz, jede Vollkommenheit, nur ein leerer Schatten von meiner Glückseligkeit ist.

Lov. Ich erfreue mich unendlich über Ihr Glück.

Lord. Du sollst dich auch darüber erfreuen; denn mein Glück soll nicht eigennützig eingeschränkt bleiben; es soll seinen milden Einfluß durch den ganzen Zirkel meiner Freunde verbreiten Ich brauch' es Dir nicht erst zu sagen, Lovewell, daß auch du daran Antheil nehmen sollst.

Lov. Ich, Mylord? — Ach! nun versteh' ich Sie! — Fanny hat Sie also unterrichtet? —

Lord. Ja, das hat sie, — und ich will sie glücklich machen, das ist mein fester Entschluß.

Lov. So habe ich denn den Gipfel meiner Wünsche erreicht! — Mylord verzeihen also die Thorheit? —

Lord. Ey, natürlich! — das arme Mädchen! was konnte sie dafür? — Es war unvermeidlich

Lov. Gewiß, das war es, Mylord, O! Ihre Gütigkeit macht mich ganz bestürzt.

Lord. Ah! sie hat auch das arme Mädchen bestürzt gemacht.

Lov. Sie zitterte wohl recht, das Geheimniß zu entdecken, und ihre Neigung zu gestehn?

Lord. Die Welt wird, hoffe ich, urtheilen, daß ihre Neigung auf keinen üblen Gegenstand gefallen ist.

Lov. (bückt sich) Sie sind allzu gütig, Mylord! Sie entschuldigen also wirklich diesen übereilten Schritt?

Lord. Von Grund meiner Seele, Lovewell.

Lov. Ihre Großmuth betäubt mich. (bückt sich) Ich fürchtete eine sehr kalte Aufnahme.

Lord. Desto thörichter von Ihnen. — Sie, für deren Foderung siegreiche Schönheit spricht, find't einen Redner hier. — Sie ist ein allerliebstes Mädchen.

Lov. Ihre Schönheit, Mylord, ist ihr kleinstes Verdienst; aber ihren Verstand —

Lord. Beweist ihre Wahl.

Lov. (bückt sich) Mylord denken zu gütig. Ihre Wahl war sehr uneigennützig.

Lord. Nein, nein — nicht gänzlich. — Sie entstand aus Eigennutz, und endigte sich mit Liebe.

Lovew. Gewiß, Mylord, wenn Sie die Güte ihres Herzens eben so gut kennten, als die geringen Vorzüge ihrer Bildung —

Lord. Auch davon bin ich so vollkommen überzeugt, daß, wenn mich nicht die kalten, empfindungslosen Hindernisse der Gesetze zurückhielten, ich sie noch heute heyrathen würde.

Lov. Wie, Mylord?

Lord. Ja, bey aller Ehre eines Mannes, und allen Reizen eines Mädchens, das würde ich.

Lov. Sie heyrathen? — Wem meynen Sie, Mylord?

Lord. Miß Fanny Sterling — bald Gräfinn von Ogleby.

Lov. Ich erstaune.

Lord. Wie? hast du weniger von mir erwartet?

Lov. Das erwartete ich nicht, Mylord!

Lord. Negotia und Rechnungen haben dich des feinen Gefühls beraubt.

Lov. (seufzend) Nein, gewiß nicht, Mylord.

Lord. In dem Augenblicke, da Liebe und Mitleid sich meines Herzens bemächtigen, entschloß ich mich auch, mich blindlings in den Ehstand zu stürzen, und des armen Mädchens Martern zu verkürzen. Du weißt, Lovewell, ich bleibe in keiner Sache auf dem halben Wege stehen — nicht wahr?

Lov. (seufzt) Nein, gewiß nicht, Mylord. Welch ein Zufall!

Lord. Aber, was fehlt dir? du scheinst ja alle Empfindung verloren zu haben. — Warum wünschest du mir nicht Glück?

Lov. (ſeufzt) O, ich wünſch' es Ihnen, Mylord!

Lord. Sie ſagte, du ſollteſt mir das erklären, wozu ihr die Kraft fehlte — Aber ich brauche keinen Dollmetſcher in der Sprache der Liebe. Ha, ha, ha!

Lov. Aber, haben Mylord auch die Folgen Ihres Entſchluſſes überdacht?

Lord. Nein, Sir, das Ueberdenken hat bey mir ein Ende, wenn meine Leidenſchaft entbrannt iſt.

Lov. Aber bedenken Sie nur die Folgen in Anſehung ihres Neffen!

Lord. Mein Neffe hat ſelbſt die Folgen nicht überdacht.

Lov. Herr Sterling wird Ihrem Neffen ſeine Tochter gewiß nicht geben.

Lord. Mein Neffe will Herr Sterlings Tochter nicht haben.

Lov. Was ſoll denn aber aus Miß Lucie werden?

Lord. Was geht das dich an? — Nimm du ſie, wenn du ſie haben willſt. Ich verlaſſe mich auf des Herrn Sterlings Kaufmanns-Philoſophie Den Lord Ogleby ſtatt des Baronet Melvil zum Schwiegerſohn zu haben, verträgt er recht gern. Glaubſt du denn, dein Herr hätte eingewilligt, ohne zu überrechnen, ob es ſein Schade ſey oder nicht? He, Lovewell.

Lov. Aber Mylord, das iſt die Frage nicht.

Lord. Die Frage sey welche sie wolle, hier ist die Antwort. — Ich liebe ein englisches Mädchen, und das will ich heyrathen.

Zehnter Auftritt.

John Melvil. Vorige.

Lord. Was bringst du neues, Neffe? — du siehst ja aus, wie die Verwirrung und Ungeduld selbst; wie ein Bote der aus einer Schlacht kömmt.

S. John. Ja wohl aus einer Schlacht, Mylord! Ich habe heute einen harten Kampf gehabt, und weil ich Ihren Beystand nicht hatte, bin ich endlich so in die Enge getrieben worden, daß ich entdecken mußte, was ich schon längst aus Pflicht für Sie und mich hätte thun sollen.

Lord. Zur Sache, zur Sache, und so kurz als möglich, denn ich stehe auf Kohlen. — Nicht wahr, Lovewell? (er lächelt)

Lov. (bückt sich)

S. John. Ich finde, daß es unmöglich ist, Mylord, der Gewalt seiner Neigung zu widerstehn.

Lord. Sehr wahr, Neffe — das weiß ich aus Erfahrung, und kann dirs bezeugen. — Kann ich das nicht, Lovewell. (lächelt, und Lovewell bückt sich)

S. John. Ihre Güttigkeit macht mir Muth, Ihnen zu sagen — daß ich — Miß Lucie unmöglich heyrathen kann.

Lord. Das wundert mich nicht im geringsten. — Sie ist wahrlich ein herber Trank; aber da du

ih-

ihn verschlucken solltest, und nicht ich, so war das deine Sache, und nicht meine. Hast du sonst noch etwas?

S. John. Nichts, Mylord, als daß Sie mir erlauben, mich um die andere Schwester zu bewerben.

Lord. O ja — von Herzen gern! — Aber — hast du denn einige Hoffnung von ihr? — Lovewell, glaubst du, daß er etwas bey ihr ausrichten wird? (lächelt)

Lov. (ernsthaft) Ich glaube nicht, Mylord.

Lord. Ich auch nicht. — (für sich) Aber der Narr mag anrennen.

S. John. Wollten nur Mylord die Gewogenheit haben, und durch Ihre Vermittelung das Hauptbinderniß bey der Sache, den Widerwillen der Mistriß Heidelberg, zu heben suchen? welche alle Augenblicke mit einer Reise nach Holland zu Herrn Vanderschrocken droht.

Lord. Der Mistriß Heidelberg? — Wäre es nicht besser, du versuchtest es erst bey den Mädchen selbst? — das würde dir viel Ungelegenheit ersparen. Nicht wahr, Lovewell? (affektirt) Aber mach' es, wie du willst, mir ist es einerley. — Nicht wahr, Lovewell? (beyseite) Und du lachst ihn nicht aus?

Lov. (zwingt sich zum lachen) Ich lache ja, Mylord, ich lache.

S. John. Mylord wollen sich also bemühn, die Tante zur Einwilligung in meine Heyrath mit

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nacht; Zimmer mit fünf Thüren.

Miſtriß Heidelberg. Miß Lucie (kommen aus dem erſten Zimmer linker Hand.) Miſtriß Heidelberg (in einer Schlafhaube und Nachtkabit, wird von Lucien geführt.)

Luc. Nur hieher, liebſte Madam; denn will ich Ihnen alles ſagen.

M. Heidelb. aber Nichte! — ſchlepp mich doch nicht in der Figur heraus! — laß mich nur wenigſtens meine Florkappe aufſetzen. — Wenn einer von des Lords Leuten, oder von den Advokaten herauskäme, ich fiele auf der Stelle in Ohnmacht.

Luc. Aber, liebſte Tante! ein Augenblick iſt in meiner Situation ein Jahr. Ich weiß gewiß, meine Schweſter ſchmiedet itzt mein Unglück und Verderben in ihrem Zimmer. O ſie iſt ganz Liſt und Bosheit.

M. Heidelb. Gelaſſen, Lucie, gelaſſen! denn, wenn wir nicht eben ſo vorſichtig ſind, als ſie boshaft iſt, ſo bringen wir uns, und die ganze Familie in Verdruß.

Luc. Haben wir nicht ſchon Verdruß genug? — Sir John hat mich verlaſſen; der alte Lord bekümmert ſich um niemand, als ſich ſelbſt, oder allenfalls um meine Schweſter Mein Vater gäbe mich wohl einem Trödler, wenn er ſeinen Vortheil dabey ſähe. Wenn Sie, liebe Tante, nicht mei

Freundinn bleiben — wenn Sie mich auch verlassen — so verliere ich meine einzige Hofnung — den einzigen Trost — den Trost Ihrer Liebe — und Zärtlichkeit. — Ich thäte besser, ich gäbe die Sache auf einmal auf — und ließ meine Schwester die Früchte ihrer Gottlosigkeit geniessen, und die Rechte einer ältern Schwester — den Befehl der lieben Tante — und die Schwachheit eines eigennützigen Vaters misbrauchen. (sie weint und schluchzt beständig.)

M. Heid. Stille doch, Kind, stille! und sey gutes Muths! ich kann das Gewimmre nicht leiden. — Ich bin ja deine Freundinn — du kannst dich auf mich verlassen. — Aber sey ruhig, und sage mir, was du wieder für eine Bosheit entdeckt hast.

Luc. Ich hatte keine Lust zu schlafen, und wollte mich nicht ausziehn, weil ich wußte, meine machiavellische Schwester würde nicht eher ruhn, als bis sie mir das Herz bräche. Als ich glaubte, daß alles im Hause ruhig wäre, schickte ich mein Mädchen ab, auszuspüren, was vorgieng. Den Augenblick kam die wieder, und sagte mir, daß meiner Schwester Mädchen den Sir John Melvil zur Fanny geführt, und dann die Thüre abgeschlossen hätte.

M. Heid. O die erschreckenswürdige Kreatur! — und hernach giengst du selbst her?

Luc. Ja wohl, und horchte dort an der Thüre; und da hörte ich eine Mannsstimme, obgleich nicht deutlich, was sie sprachen. Sir John ist in dem Zimmer, darauf können Sie sich verlassen, und morgen laufen Sie gewiß mit einander davon, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen.

M. Heid. O das nichtswürdige Mädchen! — Ein Wunder, daß ich nicht in Ohnmacht falle!

Luc. Stille, Tante! ich höre etwas.

M. Heid. Du erschreckst mich! — Laß mich nur die Florkappe aufsetzen. Um alles in der Welt willen möchte ich mich nicht in der Figur sehen lassen.

Luc. Es ist ja finster, Tante, man kann Sie nicht sehen.

M. Heid. Ach Himmel! dort kömmt Licht und eine Mannsperson.

Luc. Geschwind, auf die Seite. (sie tretten zwischen Luciens und der Heidelberg Thüre.

Zweyter Auftritt.

Brosch, Hannah mit einem Licht.

Han. Still, Mosje Brosch! ich falle noch um vor Schrecken.

Brosch. (halb betrunken.) Aber mein liebes süsses Kammerjüngferchen, wenn sie nichts von Liebe hören will, so höre sie mich doch nur ein bischen raisonniren. Das kann doch ihrer Tugend keinen Schaden thun.

Han. Aber Sie werden mir Verdruß machen, Mosje Brosch. Ich bitte, lassen Sie mich gehn. Ich bin verloren, wenn man uns hört. — Ich zittre wie ein Espenlaub.

Brosch. Aber es kann uns ja niemand hören; und wenn du ja denkst, daß du verloren bist, so will ich schon für dein Glück sorgen, mein Herzchen.

Han. Lassen Sie mich gehen, sag ich. Sie sind so ein Weltkind, wie die Leutchen in der Stadt, und jetzt, da Sie ein paar Gläser getrunken haben, fürchten Sie sich vor dem Henker nicht.

Brosch. Vor nichts in der Welt, als vor ihr finster Gesicht, mein allerliebstes Jüngferchen. Ich bin ein bischen elektrisirt, das ist wahr — ich bins nicht gewohnt, Porto zu trinken.

Han. Ach! da war etwas! — lassen Sie mich gehn, böser Mensch! oder ich schreie überlaut. Das ist der Miß Lucie Zimmer, und das der Miß Fanny ihres, und das der Madam Heidelberg ihres. —

Brosch. Und das Mylord Ogleby seines, und das des Teufels seiner Grosmutter ihres. Ich fürchte mich vor allen den Leuten nicht, wenn ich nüchtern bin, geschweige denn, wenn ich den Kopf voll habe.

Han. Pfui! Sie haben gar keinen Respekt.

Brosch. O recht viel, mein Kind! — zum Exempel, vor Miß Fanny. Bey allem meinem

Ab-

Abscheu vors Heyrathen nähm ich sie doch morgen zur Frau — aber ihre Schwester, die böse Hexe.

Han. Ist ein hübsches Mädchen, seines Lästermauls ohngeachtet.

Brosch. Nein, nein — wir kennen sie schon. Wenn sie nicht unsern alten Schweizer nimmt, so kriegt sie keinen von uns. —

Han. Hilf Himmel! da hört' ich etwas — lassen Sie mich gehn.

Brosch. Ratzen wirst du gehört haben. — Zum Henker, Mädchen! wenn du so gar unbarmherzig gegen mich seyn willst, so erbreche ich die Thüre, und entführe die alte Heidelberg. —

Mad. Heid. (kömmt hervor.) Das ist nicht auszustehn — Ihr Lumpengesindel! —

Han. Ach, ich armes Kind!

Brosch. Zum Teufel, da ist das Ungeheuer selbst! (läuft fort.)

Luc. Ein feiner Discours, den du mit dem Burschen geführt hast.

M. Heid. Und eine feine Zeit, mit so einem besoffnen Schlingel zu gehn. — Den Augenblick erzähl' uns, was du von der schrecklichen Kabale weißt.

Han. Ach Madam! muthen Sie mir nicht zu, daß ich meine Kammeraden verrathen soll. —

M. Heid. Sprich, oder ich jag' dich gleich zum Hause hinaus.

Han. Je nun, der Kellermeister hat uns unten in der Speisekammer traktirt, und Mosje Brosch nöthigte uns brav zu trinken und zu jubeln, und zu jauchzen.

Luc. Und weswegen?

Han. Weil sie sagten, es gienge eine Veränderung in der Familie vor; Sir John würde Miß Fanny heyrathen anstatt Miß Lucie —

Lucie. Und deswegen habt ihr gejauchzt und gejubelt?

Hann. Ich nicht, Miß — aber die andern.

M. Heidelb. Aber wißt ihr nichts davon, daß Sir John diese Nacht mit Miß Fanny davon laufen will?

Hann. Nein, gewiß nicht, Madam.

Lucie. Auch nicht, daß er itzt bey meiner Schwester ist?

Hann. Nein, gewiß nicht, Miß.

M Heidelb. Ich will der Sache bald ein Ende machen. Lauft zu meinem Bruder Sterling.

Hann. Itzt Madam? es ist ja so spät —

M. Heidelb. Laßt es so spät seyn als es will. Sagt ihm, es wären Diebe im Hause; es wäre Feuer im Hause — er soll den Augenblick herkommen. Geh, sag' ich, oder —

Hann. Ja, ich will gehn, ich will gehn — O ich zittre und bebe! (geht ab durch die Mittelthüre.)

M. Heidelb. Gieb du hier Acht, Kind. Ich will nur meine Florkappe überwerfen, dann bin ich

wieder da. (sie geht in das erste Zimmer linker Hand.) Wir wollen Kabale mit Kabalen vertreiben.

Luc. Die Rache ist angenehmer, als wenn ich Gräfinn würde! — Ha! man schließt die Thüre auf — nun will ich sie fangen! (sie zieht sich an die Mittelthüre zurück.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Betty. (öffnet das erste Zimmer rechter Hand, horcht erst, dann ruft sie hinein.

Betty. Sir, Sir! — Nun ists Zeit — die Luft ist rein. (sie tritt völlig heraus mit einem Licht in der Hand, und erblickt Miß Lucien. Sie ruft wieder hinein) Warten Sie, warten Sie! itzt noch nicht, wir werden bewacht.

Lucie. Ja, das werden Sie, Miß Betty. (Lucie ergreift sie, indem Betty zuschließt und den Schlüssel einsteckt.

Betty. Was giebt es, Miß?

Lucie. Das sollst du dem Vater und der Tante erzählen.

Betty. Ich bin kein Plaudertasche, Miß, und auch kein Dieb, von mir kriegen Sie nichts heraus.

Vierter Auftritt.

H. Sterling. (aus der Mittelthüre.)

Sterl. Was soll das heißen? was giebt's? warum stört man mich?

Lucie. Diese Kreatur kann es Ihnen erklären.

Fünfter Auftritt.

Miß Heidelberg. (aus ihrem Zimmer, in der Florkappe)

M. Heidelb. Nun bin ich parat, sie zu empfangen. Nun Bruder, hast du die Bosheit gehört?

Sterl. Nichts, nichts hab' ich gehört! — Ich dachte über die Verwirrung unter den Hypotheken des Lords Ogleby nach, als mich das närrsche Mädchen störte. Sie konnte kaum reden, und ich weiß immer noch nicht, ob Feuer, oder Diebe, oder Mörder, oder Räuber da sind.

M. Heidelb. Ach, keine Räuber, Bruder! beyde Theile sind es vermuthlich zufrieden.

Lucie. (hält Betty zurück, die fortschleichen wollte) Halt, halt! wer ist in dem Zimmer?

Betty. Meine Miß.

Lucie. Und wer ist bey ihr?

Betty. Wer soll denn bey ihr seyn?

Lucie Mach die Thüre auf, wir wollen sehen.

Betty. Die Thüre ist offen, Miß. (Lucie geht an Fanny's Thüre, Betty läuft geschwind durch die Mittelthüre ab.)

Lucie. Die Thüre ist zu, und sie hat den Schlüssel bey sich.

Sechster Auftritt.

Sterling. M. Heidelberg. Miß Lucie.

M. Heidelb. Was das für eine Unverschämtheit ist, eine schöne Schülerin deiner Fanny, Bruder.

Sterl. Aber zum Henker, was ſoll das alles heißen? Ihr ſagt mir ja gar keinen beſondern Umſtand.

M. Heidelb. John Melvil hat ſich mit deiner Tochter in ihrem Schlafzimmer eingeſchloſſen. Das iſt der Umſtand!

Sterl. Das iſt der Teufel! — das iſt arg.

Lucie. Und er iſt ſchon eine ziemliche Zeit drinnen.

Sterl. Ditto! noch ärger.

M. Heidelb. Ditto, abſcheulich, ſchändlich! — Ich will das ganze Haus wecken, und ihn vor dem Lord und der ganzen Familie beſchimpfen.

Sterl. Beyleibe nicht, Schweſter! wir beſchimpfen uns ja ſelbſt. Das beſte iſt, wir machen die Sache privatim ab. — Ich will es ſchon ſo einrichten, daß er ſie Morgen heyrathen ſoll.

Lucie. Sie heyrathen? und mich ſitzen laſſen! — da vergeht mir alle Geduld! Grauſame Väter machen grauſame Kinder. Die Rache iſt in meinen Händen, und ich will ſie nutzen. Hätten ſie ſicher entfliehen können, ſo wär' ich dem Spott aller Welt ausgeſetzt worden, aber die Spötter ſollen verſpottet werden, und alſo — Zu Hülfe! Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

M. Heidelb. Bravo, bravo! ſo iſt's recht.

Sterl. Zum Henker! Du wirſt die ganze Familie aufwecken! — der Teufel ſitzt in dem Mädchen,

M. Heidelb. Gar nicht, gar nicht, der Teufel sitzt in dir — Schrey, mein Kind, schrey, Diebe! Feuer!

Sterl. Schwester, ich bitte dich! Tochter, ich befehl' es dir! Wenn ihr auch für mich keine Achtung habt, so habt sie doch für euch selbst. Wir verlieren ja die schöne Gelegenheit, unsere Familie zu adeln, und 20 Procent mit unserm Gelde zu verdienen.

Lucie. Ja zu meinem Unglück und zu meiner Schwester Triumph! Aber, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht so bürgerlich denke — Diebe! Diebe!

M. Heidelb. Feuer! Feuer!

Sterl. St! St!

Siebenter Auftritt.

Canton im Schlafrock und Pantoffeln aus der Mittelthüre.

Cant. Eh Diable! was soll der Rumor heis? der Tintamarre?

Sterl. Fragen Sie diese Damen, Mosje, sie machen ihn ganz allein.

Lord. Ogleby. (ruft drinnen) Canton! Broschl Canton! wo seyd ihr? (klingelt)

Sterl. Mylord ruft, Mosje.

Cant. Ick komm, Milor! (er geht in das zweyte Zimmer rechter Hand. Der Lord klingelt immer fort)

Flauer. (ruft hinter der Mittelthüre.) Ein Licht her, wo sind die Bedienten? Lichter her für mich und meine Kollegen.

Sterl. Da hat der Teufel auch die Advokaten! Lichter her! Lichter für die Herren! (geht durch die Mittelthüre ab)

M. Heidelb. Mein Bruder hat's empfunden. Nun kommt die Reihe an deine Schwester.

Lucie. Ja, ja Tante, eins nach dem andern. Das ist der einzige Trost, der mir übrig bleibt.

Achter Auftritt

Sterling mit zwey Lichtern voran; hernach Flauer in einem Stiefel und Pantoffel. Truman und Travers.

Sterl. Hierher, meine Herren, hierher.

Flauer. Aber Herr Sterling, es ist doch keine Gefahr? haben die Diebe eingebrochen? sind sie noch im Hause?

Trav. Es soll ja Feuer im Hause seyn.

Sterl. Nichts, nichts, meine Herren — Das Feuer ist im Kopf der Weiber hier.

Neunter Auftritt.

Lord Ogleby im Schlafrock und Schlafmützel, auf Canton gestützt.

Lord. Ich wollte lieber ein Glied einbüssen, als meine Ruhe. — Was habt ihr denn alle vor?

Sterl. Nun ist der Teufel vollends los! — alles ist aus.

Lord. Was ist denn das für ein Geschrey und Lärm? — Wo ist meine englische Fanny? — sie ist doch wohl?

M. Heidelb. Ihre englische Fanny, Mylord, hat sich mit Ihrem Englischen Neffen in diesem Zimmer eingeschlossen.

Flauer. Sind das die Diebe?

Lord. Mit meinem Neffen? Bey Gott! das ist unmöglich!

M. Heidelb. Ihre englische Fanny und Ihr englischer Neffe haben diese Nacht mit einander entlaufen wollen. Hätten wir sie nicht bewacht, und das Haus zusammengeschrien, so wären sie izt schon auf dem Wege nach Schottland.

Lord. Hören Sie, meine Damen! — Ich weiß, daß Sir John eine heftige Liebe für Miß Fanny hegt; aber ich weiß auch, daß Miß Fanny eine sehr heftige Liebe für einen andern hegt — und ich bin von der Rechtmäßigkeit ihrer Liebe so sehr überzeugt, daß ich ihre Neigung mit meinem Vermögen, mit meiner Ehre und mit meinem Leben unterstützen will. (lächelnd) Werd' ich das nicht, Herr Sterling? Und Sie nicht auch? — was sagen Sie dazu?

Sterl. (mürrisch) Allerdings, Mylord, (für sich) Die Hexen haben mit ihrem Geschrey alles verdorben.

Lord. Nun wohlan — ich will die Sache den Augenblick beylegen. Wenn Sie ruhig seyn wollen, Myladies, und mir Herr Sterling verspricht Miß Fanny vor Beleidigungen zu schützen, so mache ich mich anheischig, sie von ihrem Bette heraus zu bringen, und ich will weiter nichts thun, als durchs Schlüsselloch wispern.

M. Heidelb. Die abscheulichen Geschöpfe! Ich sage Ihnen, Mylord, erbrechen Sie die Thüre.

Lord. Ich bitte Sie um alle Bescheidenheit willen, seyn Sie ruhig! Nun zu unserm Experimente! (geht an Fanny's Thüre.)

Lucie. Was werden Sie nun wohl thun? Das Herz wird mir noch heraus hüpfen, so schlägt es.

Zehnter Auftritt.

Betty (aus der Mittelthüre, mit dem Schlüssel in der Hand)

Betty: Sie haben nicht nöthig, die Thüre zu erbrechen, Mylord. Wir haben nichts gethan, dessen wir uns zu schämen brauchten, und meine Herrschaft wird ihren Feinden unter die Augen gehn.

M. Heidelb. Welche Unverschämtheit!

Lord. Das Geheimniß wird immer dunkler. — Madmoiselle Kammerjungfer [illegible]

lade sie Sir John Melvil vor Gericht, von dem diese Damen behaupten, daß er in dem Zimmer sey. Er soll sich wegen großer Verbrechen und Frevelthaten verantworten. Lade sie Sir John Melvil vor Gericht.

Eilfter Auftritt.

John Melvil. aus der Mittelthüre.

S. John. Hier bin ich, Mylord!

M. Heid. Ists möglich?
Luc. Ich erstaune!
Sterl. Was ist das?

S. John. Was bedeutet der Lerm, die Verwirrung? Das ganze Hause ist rege — aber warum?

Lord. Weil du in dem Zimmer gewesen bist; gewesen bist! — Nein, du bist in diesem Augenblicke dort, wie diese Damen versichert haben; drum leugne es nicht.

S. John. Wer, ich?

Travers. Das ist das deutlichste Alibi, das ich in meinem Leben gesehn habe, Herr Actuarius.

Flauer. Luce clarius!

Lord. Auf meine Ehre, Myladies, wenn Sie oft solche lustige Zufälle haben, so muß es ein Vergnügen seyn, einen ganzen Sommer

mit Ihnen zuzubringen. — Nun Betty, mache die Thüre auf, und bitte deine liebenswürdige Gebieterinn heraus zu kommen, und all unſre Zweifel durch ihre Reize zu verſcheuchen.

Betty. (öffnet die Thüre.) Kommen Sie, Madam! man will Sie ſprechen.

Zwölfter Auftritt.

Miß Fanny. in gröſter Beſtürzung. Vorige.

Luc. Da ſehen Sie! ſie iſt völlig angezogen! und wie beſtürzt ſie iſt.

M. Heid. Ja, fix und fertig zur Reiſe, mit Sack und Pack. Ihr Gewiſſen macht ſie ſo beſtürzt.

Lord. Hänge nicht dein Haupt, du ſchönſte Lilie! ſondern erzählen Sie uns mit der Ihnen eignen Sittſamkeit den Zuſtand Ihres Gemüths. Ergießen Sie Uiberzeugung in Ihre Ohren, und Entzückung in die meinigen.

Fanny. In dieſem Augenblicke bin ich die unglücklichſte — elendeſte — Es fehlt mir die Kraft, ein Geheimniß zu entdecken, deſſen Verbergung das Unglück meines — (ſie wird ohnmächtig.)

Lord. Sie wird ohnmächtig! Hülfe! Hülfe!
Betty. O meine liebe Madam! Hülfe!
S. John. Ha! laßt mich ſie unterſtützen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lovewell (stürzt aus Fanny's Zimmer.)

Lov. Meine Fanny in Gefahr! nun kann ich mich nicht länger halten! Alle andre Sorgen sind bey dieser vergessen. Rede, rede, liebste Fanny — laß mich nur deine Stimme hören, und erfreue mich mit dem geringsten Zeichen vom Leben. (Alle sind in dem größten Erstaunen.)

Luc. Lovewell! nun bin ich ruhig!

M. Heidelberg. Ich bin wie vom Donner gerührt.

Lord. Und ich versteinert.

S. John. Und ich verloren!

Fanny. (sich erhohlend.) Ach Lovewell! selbst von dir unterstützt, wage ich es nicht, meinen Vater oder Mylord anzusehn!

Lord. He! wie soll ich das verstehn? Mit welchem Recht, und unter welchem Namen bringst du die halbe Nacht in der Lady Schlafzimmer zu?

Lovewell. Mit einem Recht, das mich zum glücklichsten Sterblichen macht; und unter dem Namen ihres Mannes.

Sterling. Wuth und Erstaunen banden mir die Zunge, aber nun kann ich wieder reden. — Lovewell, du bist ein Bösewicht, du hast treulos an mir gehandelt; du hast dein Wort gebrochen.

Fanny. Gewiß, mein Vater, das hat er nicht. Sie untersagten ihm, an mich zu denken, als es nicht mehr in seiner Macht stand, Ihnen zu gehorchen. — Wir sind schon seit vier Monaten verheyrathet.

Sterling. Und er soll nicht vier Stunden mehr in meinem Hause bleiben. Welche Niederträchtigkeit! welche Treulosigkeit! Und du, Madam, sollst den Schritt Zeit deines Lebens bereuen.

Fanny. O mein Vater, unmöglich können Sie sich alle Martern denken, die schon die Folgen meines Ungehorsams gewesen sind! Und ob ich gleich zu schwach gewesen bin, meine Leidenschaft zu besiegen, so empfinde ich doch, daß ich auf immer unglücklich seyn werde, wenn Sie mir nicht verzeihen.

Sterling. Den Augenblick verlassen Sie mein Haus, Lovewell, und Sie, Madam, ziehn Sie ihm nach.

Lord. Und wenn sie das thun, so nehme ich sie in meinem Hause auf. Sehn Sie, Herr Sterling! hier sind allerley Irrungen vorgegangen, bey denen wir am besten thun, wenn wir sie vergessen; und das beste Mittel, sie zu vergessen, ist, wenn wir die Ursache davon verzeihen, und das thu ich von ganzer Seele. Armes Mädchen! Ich schwur, ihre Liebe mit meinem Leben und Vermögen zu unterstützen — das ist eine Ehrenschuld; die muß ich bezahlen. Sie he-

schwuren das auch, Herr Sterling, aber Ihre Kaufmannsgesetze werden Sie vermuthlich davon lossprechen, denn Sie machen wohl niemals eine Bilanz ohne salvo errore!

Sterling. Ich bin Vater, Mylord; aber um aller übrigen Väter willen halte ich es für meine Pflicht, ihr nicht zu vergeben. Ich reizte sonst andere solche alberne Mädchen, sich ohne Willen ihrer Eltern wegzuwerfen.

Lovewell. Ich glaube nicht, daß Sie das zu befürchten haben. Junge Frauenzimmer von meiner Fanny Gesinnungen werden vor jedem Schatten von Laster erzittern; und wenn sie hören, welchen Unruhen sie sich durch diese einzige Uibereilung ausgesetzt hat, so wird ihr Exempel, statt sie zu reizen, vielmehr dazu dienen, sie abzuschrecken.

M. Heid. Uebereilung! — ein sehr schönes delikates Wort, um Ungehorsam auszudrücken!

Lord. Ich für mein Theil, ich bin zu nachsichtig gegen meine Leidenschaften, als daß ich andre darüber tyranniſiren sollte. — Ich bedaure die armen Kinder! und Sie müssen ihnen auch vergeben. Kommen Sie, Herr Sterling, lassen Sie Ihr Felsenherz ein wenig erweichen.

Sterl. Ja — was das anbetrift, Mylord — es ist wahr — er ist — ein Anverwandter von Ihnen, Mylord. Was sagst du dazu, Schwester Heidelberg?

M. Heidelberg. Das Mädchen ist unglücklich — ich vergeb' ihr.

Sterling. Nun! — so will ichs nur auch thun. (Lovewell und Fanny wollen sich bedanken.) — Keinen Dank! die Sache ist abgethan.

Lord. Aber Lovewell, was macht dich die ganze Zeit über so stumm?

Lovewell. Ihre Güte, Mylord! Kaum kann ich meinen eigenen Empfindungen trauen! Furcht Freude, Liebe, Erwartung, Dankbarkeit kämpfen in mir. Ich war Ihnen von je her, aber nun noch weit mehr verpflichtet. Sie, Herr Sterling, wenn jeder Augenblick meines Lebens, dankbar Ihrem Dienste geweiht, nur einigermassen den Mangel des Vermögens ersetzen kann, so sollen Sie Ihre Güte nicht bereuen. Sie, Myladies werden mich hoffentlich keiner List und Betrügerey künftig fähig halten. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen dienstbar und verbunden seyn zu können. — Und Sie, Sir John —

S. John. Keine Apologie gegen mich, Lovewell, ich verdiene sie nicht. Meine gänzliche Unwissenheit Ihrer Umstände muß mich entschuldigen. Wären Sie offenherziger gegen mich gewesen, so hätten Sie mir, sich selbst und diesen Damen viel Unruhe ersparren können. Glauben Sie mir, daß ich nun Gefühl genug habe, mich der Rolle zu schämen, die ich spielte, und Großmuth genug, mich über Ihr Glück zu freuen.

Lord. Und nun dächte ich, giengen wir zur Ruhe. Morgen wollen wir darauf denken, Miß Lucie, einen bessern Mann auszusuchen, als der ungetreue Schäfer, der nun zur Strafe Zeit seines Lebens Junggeselle bleiben soll. — Euch beyde mögen die Liebesgötter und Grazien begleiten! — Noch eins — Sie Madam müssen mir versprechen, an keine Reise nach Holland zu Herr Vanderschrocken zu denken; und Sie, Herr Sterling, daß Sie nicht ausrechnen wollen, ob Sie an dem heutigen Tage gewonnen oder verloren haben.

Ende.